



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zahlung monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpf. Schutzgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 20 Rpf. Schutzgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Die Zeitung ist über den Reichspostamt in Berlin, Postfach 1000, zu beziehen. Preis der Zeitung über den Reichspostamt in Berlin, Postfach 1000, zu beziehen. Preis der Zeitung über den Reichspostamt in Berlin, Postfach 1000, zu beziehen.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierstellige mm-Zeile 7 Rpf., Vierzeilenblock 6 Rpf., eine Seite 20 Rpf., eine Seite 18 Rpf., eine Seite 16 Rpf., eine Seite 14 Rpf., eine Seite 12 Rpf., eine Seite 10 Rpf., eine Seite 8 Rpf., eine Seite 6 Rpf., eine Seite 4 Rpf., eine Seite 2 Rpf.

Nr. 266 Neuenbürg, Montag den 18. November 1939 97. Jahrgang

Ueber Sonntag

Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekannt gibt, sind mehrere Veruche der Franzosen, eine von unseren Gefechtsvorposten besetzte Höhe 11 Kilometer südwestlich von Metz zu nehmen, gescheitert. Die Höhe und eine Anzahl von Gefangenen blieben in unserer Hand.

Im Verlaufe der Tätigkeit der französischen Flak in Dinkelsbühl sind vier Geschosse von 7,5 cm Kaliber in La Panne auf belgischem Boden niedergegangen.

Für die unzähligen Bekundungen herzlicher Anteilnahme und aufrichtiger Freude, die dem Führer aus allen Ecken des Deutschen Reiches und von vielen Deutschen jenseits der Grenze zugegangen sind, hat der Führer seinen Dank ausgesprochen.

Aus Anlaß des Münchener Attentats hat noch eine Reihe weiterer Staats- und Regierungschefs, ferner Berliner Missionschefs sowie unzählige Volksgenossen ihre Anteilnahme und Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Der Münchener Nordfriedhof, in dem die sieben Opfer des Nordanschlags im Bürgerbräukeller ihre Ruhestätte gefunden haben, war den ganzen Tag über das Ziel von vielen Tausenden von Volksgenossen.

Wie der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei mitteilt, steht nunmehr fest, daß mit der Vorbereitung des verbrecherischen Anschlages im Saal des Bürgerbräukellers bereits Ende August d. J. begonnen wurde. Dringend verdächtig ist ein angeblicher Handwerker.

Der 70. Geburtstag von Viktor Emanuel III. wurde in ganz Italien feierlich begangen. In Rom fand auf der Piazza Venezia eine Parade der gesamten Garnison statt.

Der Führer hat dem König von Italien und Kaiser von Äthiopien zum 70. Geburtstag in einem Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Der Wehrmachtsbericht

Französische Angriffe abgeklungen.
Berlin, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere Veruche der Franzosen, in den letzten Tagen eine von unseren Gefechtsvorposten besetzte Höhe 11 Kilometer südwestlich von Metz zu nehmen, sind gescheitert. Die Höhe und eine Anzahl von Gefangenen blieben in unserer Hand.

Starke Verluste der Franzosen
Brüssel, 12. Nov. Der Militärberichterstatter des „Petit Parisien“ gibt in seinem Bericht vom Freitag zu, daß die französischen Truppen im Verlaufe der vom Gegner durchgeführten Handstreichs zahlreiche Verluste zu verzeichnen gehabt hätten.

„Frankreichs Kriegsziele“

Brüssel, 13. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Der Außenpolitiker des französischen Blattes „Epoque“ fasst die Kriegsziele Frankreichs dahin zusammen, daß man Deutschland „zwingen-gewissermaßen in die Unmöglichkeit verfallen müsse, jemals wieder Krieg zu führen“. Zu diesem Zweck müsse das künftige Abwehrjahrzehntelange bestanden werden. Die Gewaltanwendung sei, so phantastisch das Blatt dazu weiter, das einzige „was Deutschland bisher verstanden und geachtet“ habe.

Tankdampfer flog in die Luft

Explosion im französischen Kriegsflotten Werk
Genf, 13. Nov. In dem französischen Kriegsflotten Werk explodierte am Sonntag ein Tankdampfer aus unbekannten Gründen. Viele Besatzungsmitglieder und Hafenarbeiter, die mit dem Abladen der Petroleumladung beschäftigt waren, kamen ums Leben. Die Toten, deren Zahl bisher noch nicht bekanntgegeben worden ist, sollen bereits am Montag beigesetzt werden.

Konferenz zur Beseitigung der Grenzstreitigkeiten einberufen

Wirtschaftliche Verhandlungen beginnen
Tokio, 13. Nov. (Eig. Funkmeldung.) (Ostasiendienst des N.Y.) Der Sprecher des japanischen Außenamtes teilte heute mit, daß zwischen dem russischen Außenminister Molotow und Vizeaußenminister Togo ein Übereinkommen getroffen worden sei über die Einberufung einer Grenzkonferenz in Tschita und weiter in Chardin. Aufständisch-Außenminister und Japan-Wirtschaftsminister würden je 20 Vertreter entsenden. Politische Streitigkeiten würden je 20 Vertreter entsenden. Politische Streitigkeiten würden je 20 Vertreter entsenden. Politische Streitigkeiten würden je 20 Vertreter entsenden.

Eine wichtige Spur

Der „Handwerker“ im Bürgerbräukeller — Das Attentat schon Ende August vorbereitet

München, 12. Nov. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit:

Es steht nunmehr fest, daß mit der Vorbereitung des verbrecherischen Anschlages im Saal des Bürgerbräukellers Ende August d. J. begonnen wurde. Dringend verdächtig ist in diesem Zusammenhang eine Person, die im Bürgerbräukeller wiederholt als angeblicher Handwerker aufgetreten ist und sich dort auf der Galerie des Saales zu schaffen machte.

Wer einen solchen angeblichen Handwerker im Bürgerbräukeller oder in der näheren Umgebung des Bürgerbräukellers beobachtet hat oder Personen kennt, die nach ihren Erzählungen im Bürgerbräukeller eine Zeitlang als Handwerker beschäftigt gewesen sind, wird aufgefordert, seine Beobachtungen und Wahrnehmungen der Sonderkommission bei der Staatspolizei-Beihilfe München in München, Briennerstraße 50, unverzüglich mitzuteilen.

Der verdächtige Mann wird wie folgt beschrieben: 165 bis 170 cm groß, 30 bis 35 Jahre alt, normale Figur, dunkles, gekämmtes Haar, Bekleidung: Schmutziger, gelblicher, graubrauner Arbeitsmantel, vermutlich Knickerbocker und Sportstrümpfe.

Oberammannes Schmeidl, ist, wenn auch Komplikationen nicht ausgeschlossen sind, nicht mehr besorgniserregend.

Der Führer bei den Verwundeten

Herzliche Wünsche für baldige Genesung.
Unmittelbar im Anschluß an den Staatsakt besuchte der Führer in der Chirurgischen Klinik und im Krankenhaus Rechts der Flak die verwundeten alten Kameraden, die bei dem verbrecherischen Attentat im Bürgerbräukeller schwere Verletzungen erlitten haben.

Der Führer sprach jedem einzelnen der Schwerverwundeten seine herzlichsten Wünsche für eine baldige Genesung aus und übermittelte ihnen die Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes an ihrem Geschick. Der Führer überzeugte sich davon, daß sich die Verletzten unter der Leitung von Prof. Dr. Magnus und Prof. Dr. Engelhardt in bester Pflege und Obhut befinden.

Der Führer besichtigte ferner in München die Sätte des ruchlosen Sprengstoffattentats im Bürgerbräukeller und ließ sich vom Leiter der Untersuchungskommission, Reichskriminaldirektor SS-Oberführer Rebe, am Ort und Stelle eingehenden Bericht erstatten.

Dank des Führers

Nach dem ruchlosen Münchener Attentat sind dem Führer aus allen Ecken des Deutschen Reiches und auch von vielen Deutschen jenseits der Grenze in Telegrammen und Briefen unzählige Bekundungen herzlicher Anteilnahme und aufrichtiger Freude über seine Bewahrung vor dem Verbrechen zugegangen.

Da es dem Führer nicht möglich ist, auf alle diese Zeichen der Treue und des Mitgeföhls für die Opfer des Anschlages im einzelnen zu antworten, läßt er auf diesem Wege allen Volksgenossen, die in den letzten Tagen seiner und der gefallenen oder verletzten Kameraden und Frauen gedacht haben, den tiefempfundenen Dank übermitteln.

SA-Stürme tragen ihren Namen.

Der Führer hat — wie die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet — auf Vorschlag des Stadtschefs einen Sturm der Standarte 16 (Hst) den Namen „Franz Luß“ und dem Technischen Sturm der Obersten SA-Führung Reichsautogzug Deutschland den Namen „Eugen Schacht“ verliehen. Damit tragen zwei weitere Sturmverbände der SA die Namen von Blutzügen der Bewegung, die ihr Leben gaben für den Führer und Deutschland.

Der Staatsakt vor der Feldherrnhalle

Der Führer ehrt die Toten des 8. November 1939

Am Vormittag des 11. November hat das ganze deutsche Volk die jüngsten Blutzügen der nationalsozialistischen Bewegung, die sieben Opfer des schrecklichen Nordanschlags im Münchener Bürgerbräukeller, zu Grabe getragen. Auch sie haben wie die 16 Toten des 9. November 1923 und so viele andere vor ihnen ihre Treue zum Führer mit dem Tode besiegelt. Der Führer hält denen die Treue, die ihm die Treue gehalten haben. Und so erwies er auch den sieben alten Kameraden und Kampfgesährten beim Staatsakt vor der Feldherrnhalle die letzte Ehre. Seine Anwesenheit in dieser schmerzvollen Stunde des Abschieds von den alten Gefolgsmännern ist das höchste und ergreifendste Symbol der Tod und Leben überdauernden unzerbrechlichen Kampfgemeinschaft, die Adolf Hitler und seine getreuen Mitkämpfer verbindet. Rudolf Hess sprach die Worte des Abschieds, in tiefer Ergriffenheit aber stand die ganze deutsche Nation mit den Teilnehmern des Staatsaktes vor den Särgen der Gemordeten und begleitete sie auf ihrem letzten Weg.

die im Bürgerbräukeller gebüht haben und nun in den Krankenhäusern auf dem Schmerzenslager liegen.

In den ersten Reihen der Alten Garde sahen wir Julius Streicher, Wilhelm Frick, Heinrich Himmler, Wilhelm Bräuner, Julius Schaub, Hermann Esser. Quer über dem Mittelplatz steht in langen Reihen die Führerschaft aus Partei, Staat und Wehrmacht.

Eine Bewegung herzlichen Mitgeföhls geht durch die Reihen, als die Hinterbliebenen der Toten ihre Blöße vor den Särgen einnehmen, Frauen, Söhne, Töchter, der Gatte, die Eltern. Alle tragen sie Blumengebilde, Rosen, Nelken, die letzten Herbstblumen. Der Schmerz steht ihnen im Gesicht, aber ihre Haltung ist gefaßt.

Nun zerreißen Kommandorufe die lautlose Stille. Die Truppe präsentiert das Gewehr. Der Blutordensträger Grimlinger trägt die Blutfahne auf die oberste Stufe der Feldherrnhalle. Hier steht nun das Symbol des Glaubens, des Opfers und des Sieges. Von höchster Eindringlichkeit ist der Augenblick.

Um 10 Uhr tritt die letzte Ehrenwache vor. Die Kameraden der SA werden abgelöst von alten Kämpfern. Sie stehen den Toten am nächsten. Bald darauf hält das Pläster wider vom Marschtritt der Soldaten, drohenden Schrittes rücken je eine Ehrenkompanie der SS-Verfügungstruppe, des Heeres und der Luftwaffe an. Sie beziehen längs der Front der Reduzierung auf der westlichen Seite des Platzes Aufstellung. Auf der gegenüberliegenden Seite sind die Ehrenformationen der Partei angetreten.

10.35 Uhr. Eine leise Bewegung geht durch die Massen. Alle Kämpfer bringen die Kränze des Führers, welche Christenkindern auf grünem Vorderer, auf roten Schleißen leuchtet sein Name. Wenig später fällt der Blick der ältesten Gefolgsmänner des Führers das breite Mittelstück des großen Wappes. Sie tragen alle die graue Windjacke und die graue Mütze. Den Schlag bilden die Blutordensträger aus den Reihen der Wehrmacht und der Polizei. In den Händen derer, die jetzt vor uns stehen, haben die Opfer des schrecklichen Verbrechens, und mit den alten Getreuen des Führers marschieren im Geleit an die 60 Kameraden.

Mit dem Glockenschlag 11 Uhr nimmt der Staatsakt seinen Anfang. Ihm gibt das Erscheinen des Führers die höchste Weihe. Ernst und Erhabenheit, Sammlungs und Entschlossenheit stehen in seinem Antlitz. Und ist es in dieser Stunde, als würden die Menschen noch enger zusammenrücken, als würden sie dem Allmächtigen danken für die glückliche Errettung Adolf Hitlers. Noch nie empfanden wir ein Gefühl größerer Dankbarkeit als jetzt, wo wir den Führer wieder unter uns wissen, unsern Befehlshaber und Beschützer.

Neben dem Führer schreiten barhäuptig und in schlichten Brauntönen Rudolf Hess und Adolf Wagner. Inmitten der angetretenen Angehörigen hat der Führer seinen Platz. Er steht in nächster Nähe der Toten.

Feterlich und getragen hält „Mein Tod“ von Oswald Grien, gespielt vom Musikzug der SS-Verfügungstruppe, über die Reihen hinweg.

Dann tritt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, vor und nimmt zur Traueransprache das Wort.

Das deutsche Volk nimmt in dieser Stunde Abschied von den Opfern eines grauenvollen Verbrechens, das kaum seinesgleichen hat in der Geschichte.

Es setzt sich vor den Toten, die der Tod getroffen, den



zuholte Wehrmacht für den Führer bestimmt hatten.

Sechs alte Gefolgsmänner des Führers sind aufgebahrt hier vor der Feldherrnhalle zusammen mit einer jungen Frau und Mutter, die in pflichtgetreuer Erfüllung ihres Berufes vom Schicksal ereilt wurde.

Unter Schutts und Trümmern haben sie ihr Leben ausgehaucht, unter Schutts und Trümmern, in die ein furchtbares Sprengmittel den Saal veranbelt hatte, in dem noch wenige Minuten vorher der Führer zu ihnen sprach, in dem sie noch wenige Atemzüge zuvor mit ihren Kampfgenossen zu einer großen Stunde bereit waren, zu einer großen Stunde des Gedankens an den Tag vor 16 Jahren, da sie beim Marsch zu dieser Feldherrnhalle hier bereit waren, ihr Leben zu geben, wie es die Toten in den Ehrentempeln am Königl. Platz damals gegeben haben, — ihr Leben, das das Schicksal nun legt von ihnen gefordert hat.

Liebe zum Führer und die Erinnerung an die Gefallenen von damals haben sie an den Platz geführt, der ihnen zur Stätte bestimmt war. Der Führer und die Kameraden, das ist der letzte Gedanke dieser Toten gewesen. Die Kameraden haben sie aus den Trümmern gezogen und ihnen die Augen zugekehrt. Aus dem Kreis der ersten Marschierer Rudolf Hilters hat sie der Tod gerissen, aus dem Kreis der alten Kämpfer, die einst — als Verzweiflung und Wegweisung die Deutschen beherrschte — den Glauben an Deutschland nicht aufgaben, die gerungen und gekämpft haben für die Bewegung, die dem Führer die Treue hielten durch schwere Zeiten hindurch.

Dank ihrer Treue war es dem Führer möglich, die Bewegung durch alle Stürme hindurch zu erhalten. Dank ihrer Treue war es dem Führer möglich, der Bewegung schließlich die Macht in Deutschland zu erringen und das Schicksal Deutschlands zu wenden. Und so verdankt es Deutschland wiederum diesen alten Kämpfern, daß es heute dem Angriff der äußeren Gegner Trost zu bieten vermag. Nur dank der Treue der alten Kämpfer vermochte der Führer Deutschland frei zu machen und Deutschland die starke Wehrmacht zu geben, die nun seine Freiheit liebt.

Wie soll das deutsche Volk dies den alten Kämpfern aus der Zeit des wachsenden neuen Reiches vergelten? Mit euren Angehörigen teilt ganz Deutschland den Schmerz und die Trauer um euch.

Ihr werdet unvergessen sein im deutschen Volk, und die nationalsozialistische Bewegung wird euch Mahnmale setzen der ehrenden Erinnerung.

Vort wie ihr standet in der Gefolgschaft des Führers tritt das junge Geschlecht des Nationalsozialismus an eure Stelle, so wie für jeden Kämpfer, der fällt für Deutschlands Freiheit, ein neuer an seine Stelle tritt.

Wichtig ist der Strom des Blutes, das für Deutschland fließt — ewig ist der Einsatz deutscher Männer für ihr Volk — ewig wird darum auch Deutschland sein, für das ihr ewig Leben habt.

Alle Kameraden, schließt in Frieden in der Liebe eurem Volk.

Euer Tod hat dem deutschen Volk sinnfällig vor Augen geführt, wie furchtbar der Anschlag war, der dem Führer zugebracht gewesen ist.

Euer Sterben hat dem deutschen Volk die schreckliche Erkenntnis erst ganz zum Bewußtsein gebracht: der Führer sollte euer Schicksal teilen, der Führer sollte dem deutschen Volk annehmen werden.

Diese Erkenntnis aber hat die Erbitterung und die Leidenschaft des deutschen Volkes erst völlig geweckt. Die Anschläge des Verbrechens haben das deutsche Volk gereizt, zu heißen. Sie haben die Hingabe des deutschen Volkes an den ihm anvertrauten Kampf, seine Vereinfachung, alles einzusetzen, unendlich erhöht.

Welch ein Volk unser deutsches Volk heute beherrscht, das spricht aus den Worten zweier Frauen, die Frauen dieser Gefallenen, die sagten: „Was der Tod unserer Männer und dem Vater, kann nur ersetzen, wer sein Leben verloren hat. Wichtiger aber, als daß unsere Männer leben, ist, daß der Führer lebt!“

In unbeschreiblichem Empfinden wie: Er ist uns neu geschenkt. Wie viele Tränen der Freude sind darüber vergossen worden! Wie viele heiße Gebete des Dankes hat das deutsche Volk zum Höchsten gesandt!

Durch das Wunder der Errettung wurde der Glaube unerschütterlich: Die Vorsehung hat uns den Führer erhalten, die Vorsehung wird uns den Führer erhalten, denn die Vorsehung hat ihn uns gesandt.

Die Vorsehung hat ihn uns in diesen Tagen erhalten — erhalten wie einst auf den Geländebänken des Weltkrieges, im Trommelfeld des Weltkrieges, wie einst auf dem Marsch zum Feldherrnhalle, wie einst bei dem immer neuen Lebensentsatz in der Kampfszeit, wie jetzt im politischen Feldzug. Immer war die Vorsehung mit dem Führer, und immer hat sie alles, was seine Gegner gegen ihn unternahmen, letzten Endes zu seinen Gunsten gewandt und damit zugunsten des deutschen Volkes.

Und es ist unsere tiefste Überzeugung, daß, so wie das Verbrechen im Bürgerbräukeller sich zugunsten des Führers auswirkte, auch das ganz große Verbrechen der vom Raube gebrochene Krieg, sich zugunsten des Führers und Deutschlands auswirken wird — zugunsten Deutschlands und der ganzen Welt! Denn der Sieg Deutschlands wird der Welt wirklichen Frieden bringen!

Der Sieg Deutschlands wird den Kriegshetzerin endgültig das Handwerk legen. Der Sieg Deutschlands wird sie abhalten, je wieder störend arbeitende Völker einzutreiben und über sie herzufallen. Der Sieg Deutschlands aber wird die Gegner des Führers und Deutschlands auch daran hindern, weiter in den Völkern Verbrechen zu begehen, wie das Verbrechen, dessen Opfer wir nun zu Grabe tragen.

Unsere Feinde aber, den Anführern dieses Verbrechens, rufen wir zu:

Ihr habt uns den Führer nehmen wollen und habt ihn uns näher denn je gebracht.

Ihr habt uns schwächen wollen und habt uns nur stärker gemacht.

Ihr habt gehofft, uns den Glauben an die Zukunft rauben zu können, und habt doch nur den Glauben erhöht an eine Vorsehung, die mit Deutschland ist!

Ihr habt gehofft, uns die Siegeszuversicht nehmen zu können — nie war das deutsche Volk siegesgewisser denn heute!

Und wenn ihr die Hölle in Bewegung setzt, der Sieg wird doch unser sein! Der Sieg ist der Dank an die Toten.

Nach der Gedankensprache von Rudolf Hess tritt der Führer vor, auf jeden Satz zu, und arbt die Opfer, die für Deutschland starben. Gleichzeitig klingt das Lied vom guten Kameraden auf. Dann begibt er sich zu den Angehörigen der Opfer, drückt jedem einzelnen die Hand und spricht den Hinterbliebenen sein tiefes Beileid aus. Noch einmal tritt er vor die Särge seiner getreuen Kämpfer und hebt die Hand zum letzten Gruß.

Die Kranzträger nehmen dann die Kränze des Führers auf und reihen sich ein in den Trauerzug in Richtung der Feldherrnhalle. Hinter ihnen folgt die Musik. Die Särge werden auf die Wagen geladen, und die Marschierer des 9. November 1923 geleiten ihre toten Kameraden zur letzten Ruhe. Angehörige der NS-Frauenenschaft geben dem Wagen der gestrigen Maria Henle das Geleit. Noch einmal greifen die Führer der Partei und der Wehrmacht die Opfer. Ueber den Cdeanplatz, die Ludwigsstraße entlang durch das Siegestor nimmt der Trauerzug den Weg zum Nordfriedhof. In den Straßen steht dicht gedrängt die Bevölkerung Münchens und trauert schweigend und ergriffen die Toten, die für Adolf Hitler und Deutschland starben.

Wir werden siegreich bestehen

Dr. Goebbels zu Arbeitern und Soldaten

Berlin, 12. Nov. Am Samstagabend veranstaltete der Kreis 7 der NSDAP und die Betriebsführung der Firma Dorn ein Kameradschaftsabend, zu dem auch die Offiziere und Soldaten einer Flakabteilung geladen waren. Im Zeichen der Verbundenheit, die heute alle Kreise des deutschen Volkes miteinander vereint, erlebten Arbeiter und Soldaten auf diesem Abend Stunden herrlicher Kameradschaft. Eine besondere Freude war es für alle Teilnehmer, als Reichsminister Dr. Goebbels erschien und im Verlaufe des Abends in einer kurzen Rede zu den Volksgenossen über den Sinn der Gemeinschaft des Volkes in dieser Zeit des Krieges sprach.

Er führte aus, daß er nicht gekommen sei, um politische Erklärungen abzugeben. Wenn er spreche, so nur, um das zum Ausdruck zu bringen, was in diesen Stunden und Tagen die Herzen aller Deutschen erfüllt und aufs tiefste bewegt. Wir sind uns von Anfang an darüber im klaren gewesen, so erklärte der Minister, daß dieser Krieg für uns alle nicht leicht sein würde. Das Volk aber ist am besten für den Krieg gerüstet, das die härtesten Proben hat und sie auch bewahrt. Wir mußten auch schon im Jahre 1933, daß der Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands zu einem gesicherten Frieden nicht ohne Widerstände vor sich gehen werde. Wir haben deshalb in den Jahren 1933, 1934, 1935 und 1936 alle Kraft darauf verwendet, das Staatsgeschiff sicher durch die stürmischen Wellen der internationalen Erregungen hindurchzuführen. Doch uns die britische Regierung eine solche Auseinandersetzung aber einmal aufzwingen würde, war nach Lage der Dinge kaum zu bezweifeln, und zwar aus folgenden Gründen:

Wir Nationalsozialisten hatten die Absicht, ein sozialeres Deutschland aufzubauen, ein Deutschland der Volksgemeinschaft; es sollten in diesem Deutschland alle Deutschen eine feste Heimat finden. Es war aber klar, daß wenn 90 Millionen Deutsche unter einer einheitlichen Führung ausgerichtet in einer einheitlichen politischen Weltanschauung, zu einem Machtwort zusammengelassen werden, ihre politische Existenz allein schon von gewissen Staaten als Bedrohung angesehen werden würde, die sich daran gewöhnt hatten, Mitteleuropa als ihre Kolonie zu betrachten. Das deutsche Volk ist in seiner vielfältigen Geschichte immer um das große Ziel seiner politischen Entwicklung betrogen worden. In den Jahrzehnten und Jahrhunderten, in denen England die Welt eroberte und sein Imperium aufbaute, lagen wir Deutschen uns in den Haaren um religiöse, konfessionelle, wirtschaftliche und soziale Fragen. Wir waren auch nach dem Kriege wieder im Begriff, denselben verhängnisvollen Fehler unserer deutschen Geschichte zu wiederholen. Es hieß da zwar nicht mehr: „his Katholizismus“ und „his Protestantismus“ wie im 17. Jahrhundert, sondern „his Bürgertum“ und „his Proletariat“.

Es ist nun das einmalige historische Verdienst des Führers und die erste große geschichtliche Tat seiner Bewegung, diese Fragestellung endgültig beseitigt zu haben. Es ist auch klar, daß damit ein ungeheurerlicher Nachschub für die deutsche Nation verbunden war und daß sie nun allein schon dadurch, daß sie da war, in den Augen der demokratischen Weltmächte eine Bedrohung darstellte. Der Führer hat die Reaktion der Gegner auf diese Tatsache vorausgesehen und uns deshalb auch nach allen Richtungen hin darauf vorbereitet.

Er hat — nachdem sein Angebot auf eine gleichmäßige Wüstung oder wenigstens Rüstungsbeschränkung abgelehnt war — eine Wehrmacht auf gebaut, die dem deutschen Volk gegen jeden Angriff seiner Gegner den nötigen Schutz verleihen sollte. In den ersten Jahren unseres Regimes besaßen wir noch keine Wehrmacht, die uns in die Lage versetzte hätte, diese Auseinandersetzung siegreich zu bestehen. Unsere Feinde wollten uns von Anfang an vernichten, aber sie haben ihre Maßnahmen immer zu spät getroffen, wie ja überhaupt die Geschichte des Nationalsozialismus zugleich auch die Geschichte der verpaßten Gelegenheiten seiner Gegner ist.

Die britischen Kriegsgegner lagen heute, der von ihnen angezettelte Krieg würde aus moralischen Gründen geführt. Selbstverständlich ist die Moral dabei für sie der untergeordnete Faktor. Die ganze englische Kolonialpolitik ist ja nur eine einzige Kette von Amoralität. Es ist dieselbe Amoralität, die im Jahre 1939 dazu führte, daß die britische Regierung sich gegen die endgültige Befreiung des deutschen Volkes und damit gegen die restlose Wiederherstellung unserer deutschen Souveränität zu stellen entschlossen hat.

Es ist selbstverständlich, daß sich der Führer gegen diese Anarisse so vorbereitet hat, daß an unserem Sieg nicht zweifel-

felt werden kann. Wir haben nichts zu befürchten. Auch die englische Blockadedrohung kann uns nicht mehr imponieren.

Wenn wir im Weltkrieg von einem Ring von feindlichen Staaten umgeben waren, sind wir heute von einem Kreis von neutralen Staaten umgeben, mit denen wir lebhafte Handel treiben. So kommt es, daß wir heute in Deutschland beispielsweise mehr Butter je Kopf zu verteilen in der Lage sind, als die Engländer es in ihrem reichen Lande tun können. D. h.: der Blockade ist in mancher Beziehung schon zum Blockierenden geworden! Wirtschaftlich Deutschland auszuhungern und zu erdrücken ist vollkommen unmöglich.

Militärisch ist das eben so ausgeschlossen, denn militärisch ist die Lage für uns ungleich besser als im Weltkrieg.

Anschließend gab Dr. Goebbels zahlreiche Beispiele dafür, wie dünn und abern die englischen Flugblätter zum Teil abgefaßt sind und daß man in England von der wahren Stimmung im deutschen Volk keine Ahnung habe. Nachdem Dr. Goebbels dargelegt hatte, daß die Gegner Deutschlands mit ihren liberalistischen Methoden keinen Erfolg mehr beim deutschen Volk haben, kam er auf den letzten, verwerflichsten Versuch der englischen Kriegsgegner zu sprechen, den Führer vom deutschen Volk zu trennen.

Denn das ist der Sinn des Attentats vom 8. November im Bürgerbräukeller in München. Wenn es nicht gelingt, so sagt man sich in London, das Volk gegen den Führer aufzuheben, dann muß eben der Führer verschwinden, gleichgültig, welche Mittel dabei zur Anwendung kommen.

„Dieses infame Verbrechen“, so rief Dr. Goebbels aus, „ist Deutschlands Feinden nicht gelungen, und es kann ihnen auch nicht gelingen! Denn unser Instinkt sagt uns, daß es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt gäbe, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn wir Deutschen, die wir uns sieben Jahre lang ehrlich angestrengt haben, Deutschland wieder frei und groß zu machen, durch die Sprengbombe einer Verbrechertat an der Erringung dieses Zieles gehindert werden könnten. Das ist nicht möglich!“

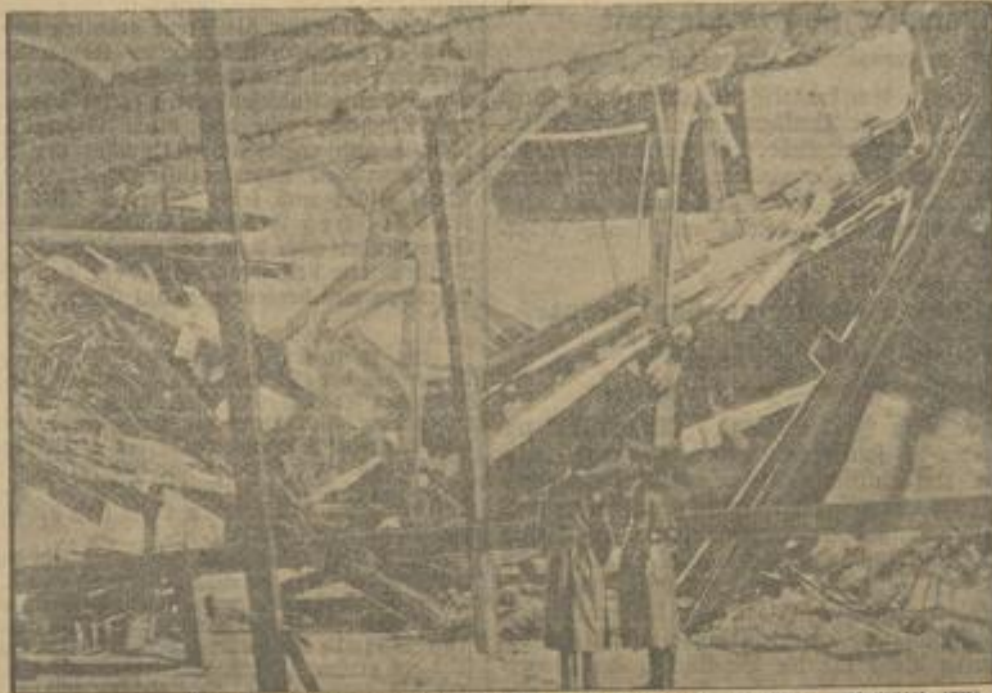
Welches Wunder auch dem geplanten Verbrechen der Gegenstelle entgegensteht mag: Der Führer wird diesen Krieg mit seinem Volke siegreich bestehen!

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich Reichsminister Dr. Goebbels mit Vorwürfen der englischen und französischen Presse. Die behauptet, daß das deutsche Volk keine Begeisterung für den Krieg habe, was daraus zu schließen sei, daß man in Deutschland so wenig Siegesfeiern veranstaltete. „Unsere Propagandapolitik“, führt der Minister fort, „ist im Innern des Reiches ausschließlich darauf eingestellt, eine ganz feste Entschlossenheit im deutschen Volke zu erhalten, die gar nichts mit leerem und phrasenhaftem Hurrapatriotismus zu tun hat.“

Darauf wendet sich Dr. Goebbels an die anwesenden Soldaten: „Ich kann mir vorstellen“, so sagt er, „daß Ihr Euch freut, wieder einmal mitten unter Eurem Volke zu sitzen. Euer Dienst ist hart und aufreibend, auch wenn Ihr in Berlin noch nicht zum Schießen auf feindliche Flugzeuge gekommen seid. Daraus möchte ich Euch zur Antwort geben: Es gibt Menschen und Organisationen, die werten nicht nur durch ihr Handeln, sondern auch durch ihr Verhalten. Wenn Ihr nicht da wäret, dann würden die feindlichen Flugzeuge vielleicht kommen. Es gibt Zeiten, da dient der Soldat dem Vaterlande durch Sagen, und es gibt Zeiten, da dient der Soldat dem Vaterlande allein dadurch, daß er da ist und bereit steht.“

„Und gerade in solchen Zeiten einer scheinbaren Ruhe“, erklärte Dr. Goebbels, „ist eine innere Auffrischung notwendig. Deshalb sind Sie zu den Arbeitern und deshalb sind die Arbeiter zu Ihnen gekommen. Sie verkörpern in Ihrer Gemeinschaft einen ganz kleinen Ausschnitt unseres großen deutschen Volkes, aus einer Gemeinschaft von 90 Millionen Menschen, die Jahrhunderte lang in der Geschichte gegeneinander standen, sich nicht verstanden oder gar bekriegten, und die nun endlich nach jahrhundertelangen Kämpfen und inneren Auseinandersetzungen zu einem einzigen großen Deutschen Reich unter einer Weltanschauung und unter einem Führer zusammengelassen worden sind. Ihnen ihr nationales Leben gegen jede Bedrohung zu sichern, das ist der Zweck und das Ziel dieses uns aufgezwungenen Krieges.“ Dr. Goebbels schloß seine oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen mit einem Appell an seine Zuhörer:

Es ist die Aufgabe jedes Deutschen, für diesen Krieg mit Einsatz all seiner Kräfte einzustehen. In dieser Krieg, den England wollte, gewonnen — und wir wissen, daß er gewonnen wird —, dann bedeutet das die endgültige Befreiung unseres Volkes und die Sicherung unseres nationalen Lebens für alle Zeiten.“



Im Münchener Bürgerbräukeller nach der ruchlosen Tat. Weltbild (W). Die zusammengebrochene Decke ist gehöhlt. An der Stelle, wo der Führer gesprochen hatte, erhebt sich ein mehrere Meter hoher Trümmerhaufen.



Ehestandsdarlehen zur Kriegszeit

Erleichterung der Eheschließung für Einberufene.

Unter den Erleichterungen, die bei Eheschließungen im Falle der Einberufung zugehanden werden, ist nicht zuletzt beachtlich, daß auch während des Krieges die Ehestandsdarlehen des Reiches weitergeführt werden. Gerade jetzt lassen diese jungen Leute den Entschluß, die eigentlich erst etwas später beabsichtigte Gründung des eigenen Haushaltes sofort zu vollziehen. Das Ehestandsdarlehen des Reiches sorgt dafür, daß dieser Entschluß jedenfalls nicht etwa aus Mangel an Mitteln scheitern muß. Um sicherzustellen, daß möglichst viele Volksgenossen aus den für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Reichsmitteln bedacht werden können, wurde der Höchstbetrag der Ehestandsdarlehen vorläufig auf 200 Mark festgesetzt. Es ist dies eine Summe, die fast dem Durchschnittsbetrag der überhaupt beanspruchten Darlehen entspricht, die also, abgesehen von Ausnahmefällen, immer die Ansprüche der Darlehensnehmer deckt. Zugleich wurde eine Härtefallklausel für die Tilgung eingeführt. Während nämlich die Tilgung vom 15. des folgenden Vierteljahrs an beginnen mußte, ist nun die Möglichkeit einer Stundung der Tilgung gegeben, wenn und solange — etwa durch Einberufung des Mannes — die Begabung der Tilgungsbeträge eine Härte bedeuten würde. Immerhin sind die Tilgungsbeträge so gering, daß die Stundung wohl nur in seltenen Fällen beantragt werden wird.

Am geschätztesten Erfolg von Darlehensstellen bei der Geburt von Kindern hat sich nicht geändert; schon nach der Geburt des ersten Kindes werden also 25 v. H. der Darlehenssumme gestrichen. Andererseits ist für die Dauer der Kriegszeit noch eine Reihe formaler Erleichterungen für die Darlehensgewährung erfolgt, über die die zuständige Gemeindebehörde Auskunft geben kann. Da die notwendige Bearbeitung der Anträge mit den Untersuchungen etwa zwei Monate dauert, ist es z. B. als Mittel zum Zeitgewinn bedeutsam, daß jetzt auch die künftige Ehefrau den Antrag auf Darlehensgewährung unterschreiben kann, wenn die Unterschrift des Mannes nur unter erheblichen Schwierigkeiten beizubringen ist. Die Unterschrift des Mannes ist dann in geeigneter Zeit nachzubolen. Ferner ist die schon bei der Eheschließung zuzunehmenden Einberufener verlässige Erleichterung des Abkammerungsnachweises auch für die Gewährung der Ehestandsdarlehen übernommen worden, wenn die Beschaffung der Urkunden zur Zeit gar nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten möglich wäre.

Berufsverbrecher zum Tode verurteilt

Gumbinnen, 12. Nov. Das Sondergericht verurteilte im dem Berufsverbrecher Willi Kasper einen Verbrechertyp zum Tode, wie er im deutschen Staat nur noch selten zu finden ist. Es ist der Fall eines Volkschlägers, der außerhalb der Volksgemeinschaft steht und für den die Todesstrafe die einzige Sühne bedeutet. Eine fast ununterbrochene Kette von Verbrechen schließt sich an schwere Diebstähle, Sachbeschädigungen, Körperverletzung und verurteiltem Totschlag schließen das Leben des 40-jährigen Verbrechers an. Dieser „alte Praktiker“ hat alles auf dem Kerbholz, was ein Verbrecher überhaupt nur haben kann. Empfindliche Nachbarn hatten er abzuwehren. Nachdem er eine „Tour“ durch Deutschland gemacht hatte, landete er wieder in Königsberg, nachdem er hier und in der Provinz im Jahre 1930 sein verbrecherisches Unwesen betrieb. Der Kampf um das Lebensrecht des deutschen Volkes hörte diesen Salomon absolut nicht. Er benutzte sogar die Verdunkelung, um seinem unterweltlichen Treiben nachgehen zu können. Bei dem Verbrechen in Gumbinnen in eine Gaststätte einzudringen, wurde er nun gestraft. In der Verhandlung legte sich der Verbrecher anfanglich auf Vergessen, mußte aber dann doch alles zugeben, ja, sogar noch einen weiteren Diebstahl in Angermünde, wo er 1200 Mark Werte gemacht hatte. Das Urteil lautete auf Todesstrafe. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß bei diesem Verbrecher der Paragraph 2 der Verordnung gegen Volkschläger vollumfänglich zuträfe.

Der frühere Bromberger Stadtpräsident hingerichtet

Bromberg, 12. Nov. Am Samstag wurde der Bromberger Volkswirtschaftsbevollmächtigte, daß in den Morankunden dieses Tages der frühere Stadtpräsident von Bromberg, Leon Warkisewski, standrechtlich erschossen worden ist, da daß in den letzten Wochen schwebende Verfahren einwandfrei verantwortliche Mittäter am Mordkomplott in Bromberg und stempellose Verurteilung des Stadtvermögens erwiesen hat.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Ulmer-Verlag, Ulm, 1939, 200 Seiten, 1,50 Mark (Pap. Preis)

Sie sprach weiter: „Weißt du, wie das ist, wenn man dich fühlen läßt: Besser, du wärest auch gestorben? Wenn einem immer wieder zu verstehen gegeben wird: Du bist schuld, daß kein Erbe da ist? Wenn man tagtäglich hören muß: Wofür arbeiten wir? Glaubst du nicht, daß dies alles manchmal kaum zu ertragen war? Als dann Vater mit dem Gedanken kam, dein Kind ins Haus zu nehmen, da habe ich zugestimmt. Ich wäre ihm gern eine Mutter geworden. Ich hätte es liebgehabt, weil es Schwiethards Kind ist. Aber du kannst es uns nicht geben, und so muß ich wohl das Beste tun.“ Sie brach ab. Ihre Augen waren ganz dunkel vor Schmerz. Lena war auf die Bank gesunken. „Das Beste?“ stammelte sie. „Was ist — was soll das heißen?“ „Daß ich fortgehen muß vom Tischhof! Daß ich mich von Schwiethardt scheiden lassen muß, damit du keine Frau werden kannst. So heißt es der Vater noch wohl in diesem Augenblick mit Schwiethardt. Deshalb bin ich ja fortgelaufen, weil ich es nicht mehr hören konnte. Und weil ich wissen mußte, ob du — ob du es tun willst.“ Lena würgte an ihrem Entschluß. „Das ist ja — Wahnsinn. Das ist unmöglich.“ „Er sagt, es sei nur natürlich. Wirst du — es tun?“ „Ach! O Gott im Himmel — nein! Wie könnte ich das? Ich habe Schwiethardt einmal liebgehabt, mehr als ich sagen kann, aber das war vorbei in der Stunde, da ich erfuhr, daß er mich verlassen hatte.“ „Aber um des Kindes willen! Damit es bei der Mutter bleiben kann. Weil du dich doch nicht von ihm trennen willst!“ „Und darum sollst du fort! Darum will man dir die

Spende Liebesgaben für die Soldaten!

Aufruf des stellv. Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Wehrkreis V

In den vergangenen September-Wochen habt Ihr die heroische Größe deutschen Soldatentums erlebt. In der durch das Schwert gesicherten Heimat habt Ihr mit Begeisterung die zahlreichen, unergänzlichen Taten der deutschen Wehrmacht verfolgt. Der deutsche Soldat weiß, daß Ihr stolz seid auf eure Wehrmacht, er weiß, daß Ihr keine Opfer für Deutschland würdigt und daß Ihr ihm dafür heißen Dank wüßt.

Viele von Euch wollen diesem Dank durch Spenden von Liebesgaben Ausdruck geben. Teilweise der Wehrmacht, Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes und das Kriegswinterhilfswerk nehmen Liebesgaben für das Feldheer einschließlich SS-Verfügungstruppe, für die Kriegsmarine, Ferner für die Feldbeinheiten der Luftwaffe, sowie unsere Verwundeten und Kranken in Sanitäts Einrichtungen im Feld und in der Heimat entgegen.

Allen Spendern ist der herzlichste Dank der besetzten Soldaten sicher. Legt in eure Gaben einen Zettel mit eurer Anschrift und Inhaftet auch so das Band zwischen Wehrmacht und Heimat.

Der stellv. Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis V: gen. Schwald, Generalleutnant

Das Wehrkreiskommando V teilt hierzu mit: Freiwillig gespendete Liebesgaben werden bei den Dienststellen der Wehrmacht (Standortleiter), des Kriegs-RKW (Dienststellen der RW) und des Deutschen Roten Kreuzes angenommen, welche die Liebesgaben an die Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben beim Wehrkreiskommando V, Stuttgart, Siemensstr. 7, Heeresverpflegungshauptamt, weiterleiten. Pakete, Postgüter und Päckchen mit Liebesgaben für die Wehrmacht werden von der Reichspost gebührenfrei befördert und zugestellt, wenn als Empfänger die „Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben beim Wehrkreiskommando V“, Stuttgart, Siemensstr. 7, und in der Anschrift der Vermerk „Liebesgaben für die Wehrmacht“ niedergeschrieben sind.

Sendungen an die „Sammelstelle“ werden von der Reichsbahn auf gewöhnlichen Frachttarif hin frachtfrei befördert, wenn sie die Anschrift tragen: An die Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben beim Wehrkreiskommando V, Stuttgart, Siemensstr. 7, von einer Außenstelle des Kriegs-RKW oder des Deutschen Roten Kreuzes angegeben werden und als Inhalt angegeben ist „Liebesgaben für die Wehrmacht“. Aus dem Frachtbrief soll möglichst auch der Inhalt zu ersehen sein. Jedes Frachtstück muß an zwei Seiten eine mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmende Beschriftung tragen. Zur Beförderung durch die Reichsbahn kommen nur Frachtstücke von mehr als 20 Kilogramm Gewicht in Frage.

An Liebesgaben kommen beispielsweise in Betracht: Süßigkeiten, Obst, Obst (frisch oder konserviert), Honig, Mineralwasser, Tabakwaren, Tabakpfeifen, Bier, Wein, Spiele, Bücher, Musikinstrumente, Bastelarbeiten, Postentwürfe, Taschenuhren, elektrische Taschenlampen, Geldbeutel, Koffer, Apparate und Anlagen, Rundfunkempfänger usw. Einmalige Geldspenden sind „An die Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben beim Wehrkreiskommando V“ in Stuttgart, Postfachkonto Stuttgart Nr. 2250 zu senden.

Die Liebesgaben müssen die Aufschrift „Freiwillige Liebesgaben für die Wehrmacht“ enthalten. Diese freiwilligen Liebesgaben sind nicht zu verwechseln mit den Feldpostpaketen, welche Angehörige ihren einzelnen Soldaten persönlich ins Feld schicken.

heimat nehmen! Oh, wie ist das alles furchtbar! Schon darum würde ich es nicht tun. Aber auch sonst —! Nein, nein, nein!“ „Richt? Aber was soll dann werden? Lieber Gott, was soll dann werden? Wenn der Vater das Kind nicht bekommt, werde ich die Hölle auf Erden haben. Lieber will ich denn fortgehen!“ Hille stand mit gerungenen Händen vor Lena, die sich kampflos an der Lehne der Bank festhielt. Die Mutter, die vom Fenster aus alles beobachtet hatte, kam heraus und rief angstvoll: „Lena!“ Sie schüttelte den Kopf. „Loh nur, Mutter. Dies — muß zu Ende geführt werden.“ Hille beachtete sie gar nicht. Sie war außer sich bei dem Gedanken, daß ihre Mission hier gänzlich scheitern sollte. Was sollte nur werden, wenn auch ihr Versuch nicht angenommen ward? „Er hat es sich so fest in den Kopf gesetzt“, fuhr sie mit fliegendem Atem fort. „Du mußt aber nicht denken, daß es nur ist, weil er einen Erben haben will. Nein, er hat das Kind auch lieb. Du hättest nur hören sollen, wie er vorher davon sprach. Auch Schwiethardt hat es lieb, hat er gesagt, seit er es zum ersten Male gesehen hat.“ Sie redete weiter, hastig, abgebrochen, in der Angst vor einem erneuten „Nein“. „Ja, er muß es liebhaben, es kann nicht anders sein, wenn er sogar mich — als Schwiethards Frau — mürmelte Lena verzieren. Dann bäumte sie sich auf. „Nein, nein! Das kann ich nicht, dann noch lieber — das — Kind.“ Ihre Stimme erstarb in einem wimmernden Säuseln. Hilles Ohr hatte die letzten Worte gierig aufgefangen. Ein Hoffnungsglut glühte auf. „Du würdest das Kind ja nicht gänzlich verlieren. Du könntest es besuchen, oder es könnte zu dir kommen. Ich würde dafür sorgen, daß es keine rechte Mutter nicht vergrüht und sie immer liebbehält.“ Lenas Kopf sank auf die Lehne. Ihre ratlose Verzweiflung ließ sie wie im Fieberfrost bebem. Wie tapfer war diese

Aus Württemberg

— Ulm. (Gegen eine Mauer geprallt.) Beim Ausweichen vor entgegenkommenden Fahrzeugen geriet ein Kraftfahrer in der Schillerstraße auf den Gehweg und prallte gegen die Mauer einer Unterführung. Man mußte ihn mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus bringen.

— Saulgau. (Tödlicher Sturz von der Treppe.) Als die 78 Jahre alte alleinwohnende Anna Stecher von ihren Nachbarn vermisst wurde und man nach ihr richtete, fand man sie als Leiche am Fuß der Treppe ihrer Wohnung. Wie die Untersuchung ergab, war sie am Abend zuvor die Treppe hinuntergestürzt und hatte das Genick zerbrochen. In der Tod sofort einsetzten sein muß.

Aus den Nachbargauen

□ Mannheim, 11. November.

□ Immer wieder Verlöbte gegen die Verdunkelungsvorschriften. Wegen ungenügender Verdunkelung mußten wieder vier Ladengeschäfte geschlossen werden. Außerdem wurden wegen derselben Uebertretung 76 Wohnungsinhaber gebührenpflichtig verwahrt bzw. zur Anzeige gebracht.

□ Schlierstadt. (Auf die Tenne gestürzt.) Der 73-jährige Landwirt Veig wurde auf der Tenne im bewohnten Zustand von seinem Sohne gefunden. Der 73-Jährige war vom Scheunengebälk auf die Tenne gestürzt. Er trug Verletzungen am Kopf und einen Schenkelbruch davon.

Freiburg. (Aus dem Gerichtssaal.) Die 27-jährige Margarete Schumann aus Wien hatte gewerbsmäßig Jüdenschmuggel an der Schweizer Grenze betrieben und außerdem beim Schmuggel von Baragd Hilfe geleistet. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und 2100 Mark Geldstrafe, die durch die Unterhauungshaft als verbüßt alt. 430 Mark wurden einbezogen.

Freiburg. (Unverbeirlichter erhält Zucht-haus.) Nachdem der 27-jährige Heinrich Baier aus Zürich längere Zeit einen ordentlichen und strafflosen Lebenswandel geführt hatte, geriet er im März dieses Jahres wieder auf die schiefe Ebene der Betrügereien und Diebstähle. Er verübte u. a. kleine Darlehensschwindelen und Rietbetrügereien in Konstanz, Freiburg, Mannheim und Katern. Da die früher verhängten Gefängnisstrafen anscheinend keine dauernde Besserung bei ihm erzielen konnten, wurde Baier jetzt vom Freiburger Richter zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt abzüglich zwei Monate Unterhauungshaft.

Oberach. (Gemeiner Diebstahl.) Nach langer Paule fand erstmalig wieder beim hiesigen Amtsgericht eine Strafgerichtshung statt. Neben einem Fahrraddiebstahl hatte sich der Einzelrichter auch mit einer Diebstahls- und Hehlereiangelegenheit zu befassen. In die vier Personen aus Hüllstein, drei Männer und eine Frau, verwickelt waren. Als Diebesbeute hatte sich das vierblättrige Kleeblatt ausgerechnet Wäsche, Kleidung und Silberbesteck eines Gefolgsmittels eines Fabrik in Hüllstein ausserleben. Viele Sachen hatte der rechtmäßige Besitzer im Hinblick auf eine evtl. notwendig gewordene Rückwanderung in einer Kiste verpackt im Hofe der Fabrik zum Abtransport bereit stehen. Für diesen gemeinen Diebstahl erhielt der 31 Jahre alte Fritz U., der die treibende Kraft war, vier Monate Gefängnis; sein Kumpan, der 60 Jahre alte Karl D zwei Monate Gefängnis, während die beiden Helfer an Stelle von Gefängnisstrafen mit Geldstrafen davonkamen.

Ludwigshafen. (In der Trunkenheit verunglückt.) An der Straßenkreuzung Ludwigs- und Kaiser-Wilhelm-Straße wurde nachts ein Mann auf den Schienen der Straßenbahn liegend aufgefunden. Der Mann war betrunken und von einem Straßenbahnwagen angefahren worden. Der Unvorsichtige wurde mit einem Bruch des linken Oberarmes und verschiedenen Hautabwühlungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Dieburg. (Zwischen die Puffer gekommen.) Am Bahnhof Kranichstein kam der 27-jährige Karl Weber beim Rangieren zwischen die Puffer und verlor sich so schwer, daß er bald darauf im Darmstädter Krankenhaus gestorben ist.

Frau, weil sie sich ohne Zaudern selbst zum Opfer bringen wollte! Und sie selbst konnte sich nicht überwinden, war klein und selge. Alles, alles dachte darauf hin, des Blick und Zukunft ihres Kindes auf dem Tischofe lagen — und sie — sie — Da kauerte Hille neben ihr und umkammerte ihre Knie. „Ich bitte dich, hilf uns! Hilf uns allen! Gib uns das Kind! Ich schwöre dir, du sollst es nie bereuen!“ sagte sie. Ein dumpfer Laut unsäglicher Qual kam aus Lenas Munde. Sie hob langsam den Kopf, sah hilles zurückgegeneigtes, aufgelöstes Gesicht, ihre beschwörenden Augen. Und sagte mit erschütternder Kraft: „Wenn es denn sein muß —! Loh mir noch Zeit bis zum Sonntag — ich kann es ja nicht allein entscheiden. Am Sonntagnachmittag mag Schwiethardt sich dann die Antwort holen.“ Da schien auch plötzlich Hilles Kraft zu Ende zu sein. Ihre Arme stifteten sich; sie borg das Gesicht in beiden Händen und brach in ein lautloses Weinen aus. Minutenlang war Stille. Aber hilles Kopf hinweg schauten Lenas Augen ins Meer. Die Mutter stand in der Nähe und hatte jedes Wort gehört, aber sie wagte nichts zu sagen. Der seltsame, weltentrückte Ausdruck auf dem erstarrten Gesicht ihres Kindes nahm ihr jeden Mut. Dann stand Hille auf. „Kann ich — den Jungen einmal sehen?“ fragte sie leise und flüsternd. „Kommt!“ sagte Lena nur und ging mit schleppenden Schritten voran ins Haus. Es war inzwischen dümmert geworden. Mechanisch tastete ihre Hand nach Steichhölzern und steckte eine Kerze an. Sie stellte sie in ihrer Kammer auf die Kommode neben dem Bett und setzte sich auf den Bettrand. Hille fühlte ihr Herz überströmen bei dem lieblichen Anblick, der sich ihr bot. Da lag das Kind, um das so schwere Kämpfe gekämpft wurden, ahnungslos und süß schlummernd, die kleinen Hänste gegen die roten Wäckchen gepreßt. Sie strich ganz zart über das wirre Blondhaar. (Fortsetzung folgt.)

Der Name des Täters / Kriminalgeschichte von Erich Kunter

Die letzten zwanzig Minuten vor dem furchtbaren Ereignis im Hause Ublig verließen so: Auf das Klingelzeichen öffnete die Wirtschaftlerin Dora Hoppe die Haustür und führte Herrn Bärlapp, einen guten Bekannten und Geschäftsfreund ihres Herrn, ins Arbeitszimmer. Sie hat ihn, sich zu gebuldet. Herr Ublig sei in seinem Zimmer, werde aber wohl gleich kommen. Der Besucher kniffte eine Unterhaltung mit dem noch jungen und hübschen Mädchen an. Dora Hoppe konnte nicht umhin, länger als ihr lieb zu verweilen, und sie kehrte daher erst nach geraumer Weile wieder zu ihrem Zimmer zurück, wo ihr Besuch ihrer wartete. Im Treppenhaus kam ihr Fritz Leinemann, der einzige Angestellte des Versandhauses Ublig, entgegen. Er wohnte im Hause, als aber in der Wirtschaft. Im Begriff, sich zum Abendessen zu begeben, wechselte er mit Fräulein Hoppe im Vorübergehen einige Worte. Darauf trat die Hausgehilfin in ihr Zimmer ein. In ihrem Wohnzimmern hatte sich Reinhold Kurz, ihr Verlobter, bereits zum Weggehen fertig gemacht. „Es ist Zeit für mich“, sagte er, „ich muß noch arbeiten.“ Unter der Haustür nahmen die beiden Abschied voneinander, und sie schloß hinter ihm ab. Fünf Minuten später klingelte es wieder. Diesmal war es der Arzt, in dessen Behandlung der herzleidende alte Herr stand. „Herr Ublig ist noch in seinem Zimmer“, teilte die Wirtschaftlerin ihm mit, nahm dem Doktor Hut und Mantel ab. In diesem Augenblick gestellte ein schriller Schrei durchs Haus.

Dora Hoppe erschauerte so sehr, daß sie wie gelähmt da stand und kein Glied rühren konnte. Dr. Müller rannte zum Zimmer Ubligs, rief die Tür auf, — niemand da. Er stürzte die Treppe hinauf; Bärlapp ihm nach. Im Büro endlich fand man Ublig, noch lebend, aber in den letzten Zügen. In einer äußersten Willensanstrengung hob der Unglückliche den Kopf, öffnete verkrampft den Mund. Atemlos lauschten die Umstehenden seinen Worten: „Es war Kurt...“ Damit brach der Satz ab, und das Leben gerann in einem Röcheln.

Diese Feststellungen machte der Kriminalkommissar Türl in den ersten Verhören und Untersuchungen. Der Mordverdacht richtete sich einzig und allein gegen Kurt Fleming, den Neffen Ubligs, der denn auch alsbald verhaftet wurde. Die Zeugenausagen ergaben, daß es oft zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Onkel und Neffen gekommen war. Kurt Fleming, ein etwas leichtlebiger junger Mann, hatte über seine Verhältnisse gelebt und oft die geldliche Hilfe seines Onkels in Anspruch genommen. Fräulein Hoppe bezeugte, Kurt Fleming habe noch am Vorabend des Mord-

Atemlos lauschten die Umstehenden seinen Worten: „Es war Kurt...“

tages eine erregte Aussprache mit dem Onkel gehabt, in der es laut berging. Das Wort „Enteiden“ sei gefallen, und der alte Herr habe im Zorn geschrien: „Keinen Pfennig bekommst du mehr von mir! Ins Zuchthaus mit dir! Da gehst du hin!“

Kurt Fleming leugnete entschieden, der Täter zu sein oder mit der Mordtat irgend etwas zu tun zu haben. Zunächst war er guten Muts und voller Zuversicht, daß sich der wahre Sachverhalt bald aufklären werde. Sehr bald mußte er jedoch zu seinem Schrecken einsehen, daß seine Lage bedenklich war und alle Indizien den Verdacht gegen ihn bestärkten. Das Schlimmste für Kurt Fleming war, er konnte sein Alibi nicht nachweisen. Und dann kam unvermutet der Schlag, der ihn furchtbar traf und ihm jede Hoffnung raubte: „Ihr Onkel selber“, erklärte der Richter dem Untersuchungsgefängenen, „hat Sie als seinen Mörder bezeichnet. In seinem letzten Atemzug noch sagte er: es war Kurt...“

Außer sich vor Entsetzen und Verzweiflung, schrie der Häftling: „Das kann nicht sein! Nein, nimmermehr! Sie lügen mir etwas vor, um mich zu einem Geständnis nach Ihrem Vorurteil zu zwingen. Aber ich bin schuldlos.“

Der Kommissar stellte ihm die Zeugen Dr. Müller und Walter Bärlapp gegenüber. Sie versicherten übereinstimmend, die zu Protokoll genommenen letzten Worte des Ermordeten gehört zu haben. Da brach der Beschuldigte zusammen.

Kommissar Türl untersuchte mit seinem Gehilfen Fred Hante wiederholt die Stätte des Verbrechens. Besonders interessierten ihn auch das Haus selbst und die Räumlichkeiten. Das Büro, in dem der Mord geschehen war, lag über der Privatwohnung. Neben dem



Zeichnung: Max Harder (M).

Eine Frau wie meine Mutter

Erzählung von Gertrud Aulich

In der kleinen Stadt zwischen Wald und Bergen liegen Verwundete. Täglich fährt auf der schönen Waldstraße eine offene Kutsche mit Genesenden in den Wald hinein, der jetzt in allen Farben des Herbstes glüht und brennt.

Ich beuge mich im Auftrage einer Bekannten, die in Sindenburg wohnt und krank liegt, in das Haus Sonnenblick, um dort ihren Mann aufzusuchen und ihr über seine Verwundung zu berichten.

Dem Manne ging es gut. Er hatte einen Armschuß bekommen und befand sich den Umständen nach ausgezeichnet. Er scherzte über seine Verwundung und brachte die junge Schwester zum Lachen. „Oh, was diese Schramme anlangt“, sagte er, „so habe ich sie ihm ehrlichen Kampfs und mit ehelicher Waffe erhalten. Anderen erging es nicht so gut. Viele wurden hinterwärts, von Dächern und aus Baumhöhlen her angeknallt oder wie ein Schwein abgestochen. Sehen Sie diesen blaffen jungen Mann dort in der Ecke beim Fenster“, fuhr er lächelnd fort. „Gott weiß, ob er davonkommt, zehn Tage quält er sich schon. Die Best über das polnische Mordgesindel!“

Ich sah nach dem Bett in der Fenster Ecke, wo in weißen Kisseln der Soldat lag. Sein schmales, eingefallenes Gesicht war von jener wächsernen Blässe, die ein langer, zwischen Leben und Tod schwankender Zustand hervorruft, die geschlossenen Augen lagen unter hellen Brauen tief in den Kopf hineingezogen, eine Strähne weißblonden Haars fiel feillich über ein blutleeres Ohr. Er lag, bis an die Brust zugebunden, unbeweglich auf dem Rücken; nur die langen, gelben Hände hingen unruhig auf der Decke umher. Ein schmerzliches, zu-

weilen durch einen schweren Atemzug unterbrochenes Stöhnen entrang sich seiner Brust.

Er war, obwohl ihn der verkrampfte Zug qualvollen Schmerzes und die Dagerheit des Gesichtes älter erscheinen ließen, noch sehr jung. Er kam aus einer Familie, die seit Geschlechtern alle edlen Eigenschaften deutschen Volkes in hervorragendem Maße hütete: Liebe zum Heim, zum Volk, zum Vaterland, Mut und Tapferkeit und Treue, Wahrhaftigkeit und Ritterlichkeit.

Mit welcher Begeisterung und Inbrunst ging er in diesen Krieg! „Eine gerechte Sache kommt schnell zum Sieg!“ riefte er zu sagen. Seine Mutter antwortete darauf: „Gewiß, aber ich denke an die vielen Frauen, die jetzt Wittinnen und Mütter sind.“ — „Du vergißt, daß wir nicht gegen Frauen und Kinder kämpfen“, lächelte der Sohn. — „Nein, da hast du recht; und Gott segnet die, deren Kampf ritterlich und menschlich, wenn auch hart und gerecht geführt wird“, schloß die Mutter und umarmte zum Abschied ihren Sohn.

Gerecht, ritterlich und menschlich! Unter diesen stolzen Worten zog der junge Soldat in den Krieg, das Herz von einem Gefühl der Begeisterung, der Freude, des Stolzes und der Liebe geschwellt, wie er es früher nie gekannt hatte.

Er war nur ein einfacher Soldat, aber dennoch konnte er hier und da das Seine menschlich tun. Wenn sie einen Ort jenseits der Grenze besetzten, so lachte er den jubelnden Mädchen zu, als wäre jede von ihnen seine Braut; mancher alten Frau drückte er im Vorbeimarschieren die Hände, als drückte er sie seiner eigenen Mutter.

Büro befanden sich einige Kammern und Lagerräume. Ganz vorn das Zimmer des Angestellten Fritz Leinemann. Es war ein altes Haus, düster und verwinkelt. Die verbindende Treppe vom Unter- ins Obergeschoß lag weit im Hintergrund, so daß man vom vorderen Teil des Hauseingangs aus keinen Ueberblick hatte, wer die Treppe benutzte.

Fingerabdrücke oder sonstige Spuren fanden sich nicht. Aus den Büchern und Papieren ging hervor, daß in dem Geldschrank eine größere Summe aufbewahrt worden war, die am Vormittag vor eingegangen, von Ublig anscheinend nicht gleich auf sein Konto an die Bank abgeführt wurde. Der Geldschrank stand offen, unzerbrochen. Das Geld war weg.

„Ja“, sagte Türl nachdenklich zu Hante, „da sieht's traurig aus für unseren Gefangenen. Wie mag er unter diesen Umständen noch seinen Kopf aus der Schlinge ziehen?“

„Das klingt beinahe, als seien Sie von der Täterschaft Flemings nicht ganz überzeugt“, meinte Hante verwundert.

Der Kommissar erwiderte nichts, suchte nur mit den Schultern.

Hante griff den Zweifel seines Chefs auf. „Und wenn man den Fall sehen wollte, es könnte ein anderer gewesen sein als Kurt Fleming, so läme doch nur jemand in Betracht, der den Vornamen Kurt hat. Meines Wissens ist aber niemand im Hause oder unter den Verwandten und Bekannten Ubligs, den er einfach und vertraulich mit Kurt anredete.“

Türl zog sein Notizbuch hervor und sah die Liste der Namen durch, die er sich im Zusammenhang mit dem Mordfall vermerkt hatte. So fand er lange im tiefen Sinnen über die Namen gebengt. Plötzlich fuhr er lebhaft auf, hatte mit dem Bleistift einen Namen an und sagte: „Diesen Mann will ich mir vor allen anderen einmal genau ansehen.“

Acht Tage später hatte der Kommissar alle bisher in dem Mordfall Verhörten auf sein Büro geladen. Es waren versammelt: Dr. Müller, Fräulein Hoppe, der Angestellte Fritz Leinemann und die Herren Reinhold Kurz und Walter Bärlapp.

Unter Weisung des Kriminalassistenten Hante befragte Türl jeden einzelnen nochmals eingehend. Vor allem legte er den Zeugen Dr. Müller und Bärlapp eindringlich nahe, ihre Aussagen über die letzten Worte des Ermordeten so bestimmt zu machen, daß sie sie beideln könnten. „Es kann kein Zweifel bestehen“, sagte der Doktor, „ganz deutlich hörte ich aus dem Munde des Sterbenden: es war Kurt.“

Herr Bärlapp indessen zögerte ein wenig. Dann erklärte er: „Mir kam es so vor, als hätte der Sterbende noch etwas sagen wollen. Oder täusche ich mich? Es ist ja wohl auch nicht von Bedeutung, ob Ublig sagte: es war Kurt oder, wie ich verstand: es war Kurts...“

„Es war Kurts“, wiederholte der Kommissar, jedes Wort bedeutsam betonend. In seinen Augen suchte ein triumphierendes Leuchten auf. Mit einer schnellen Wendung drehte er sich um, haute sich wachsig vor dem Verlobten Fräulein Hoppes auf: „Run, Herr Kurz, was

Als sie in Krakau einmarschierten, trat aus einer Gruppe von Menschen eine alte Frau hervor. Um die Schultern hatte sie ein dunkles Tuch geschlungen, in der einen Hand hielt sie einen hauchigen Krug mit einem Getränk. Es war ein heißer und anstrengender Tag, der Staub lag in der Luft und drang durch alle Kleider und Poren, der Durst war stark und brennend. Der junge Soldat griff, der Alten zulächelnd, nach dem Krüge.

Sie lächelte nicht zurück, ihr Gesicht war hart. Der Soldat sah es nicht. Er hatte mit einem schnellen Blick nur bemerkt, daß sie unter verbräuntem, an den Schläfen ergrautem Haar schwarze Augen hatte, Augen wie seine Mutter.

Er erinnerte sich, mit Genuß den Krug an die Lippen legend, seiner Mutter, und in Gedanken verschwamm das Gesicht der Alten mit den Zügen der Mutter. „Eine Frau wie meine Mutter“, ging es ihm durch Kopf und Herz, während er, mit erhobenen Arm den schweren Krug haltend, in raschen Schritten trant.

Da spürte er einen heftigen Stoß gegen seinen Leib und sah, indes der Krug klirrend zerbrach, wie es rot von Blut über seine Uniform auoll. Er begriff vorerst nicht, was da mit ihm vorging, daß die böse Alte ihm ihr unter dem Tuche verborgenes Brotmesser in den Leib gestochen hatte, während er trant. Er schrie auf, mehr vor Verwunderung und Entsetzen als vor Schmerz, und das letzte, was er vernahm, ehe ihm die Sinne schwannten, war, daß die Alte, von dem Kolben eines deutschen Soldaten getroffen, niederfiel.

Die junge Schwester, die mir lächelnd die Geschichte des jungen Soldaten erzählte, schloß: „Wir konnten es uns nicht erklären, weshalb er im Fieber immer den einen Satz wiederholte: Eine Frau wie meine Mutter... und und dabei mit seinem entsetzten Blick auf sie. Erst als sein Kamerad eingeliefert wurde, karte sich das Rätsel auf.“

lagen Sie dazu? Der Ermordete besichtigte Sie, kurz, nicht seinen Neffen Kurt. Sie sind der Mörder!“

Die Ueberrumpelung gelang vollkommen. Kurz wurde leichenblau und zitterte am ganzen Körper, machte nur stammelnd den Versuch, zu leugnen.

„Geben Sie sich keine Mühe“, herrschte der Kommissar ihn an. „Wer sich schon so erfolgreich wie Sie als Versicherungsbeiträger und Heiratschwindler betätigt hat, der vermag's auch einmal bei Gelegenheit als Einbrecher. Ich war Ihnen in den letzten Tagen an den Fersen, mein Junge, und da kam allerhand zutage.“

Der Kommissar hielt inne, entließ die anderen und nahm Kurz ins Einzelverhör, bewies dem Verbrecher an verschiedenen Anhaltspunkten, die er ausfindig gemacht, wie der Vorfall im Hause Ublig sich abgepielt hatte. „Sie waren häufig bei dem alten Herrn im Büro, um für ihn gewisse Arbeiten auszuführen, Prospekte und Rundschreiben auszuhändigen und Werbemaßnahmen zu befehlen. Sie wußten also Bescheid im Hause Ublig; hatten herausbekommen, daß er den Schlüssel in der Nähe des Geldschanks aufbewahrte. Nun begannen Sie ein Verhör mit Fräulein Hoppe und warteten die günstige Gelegenheit ab, Ihr dunkles Vorhaben auszuführen. An jenem Abend lauerten Sie, bis Herr Leinemann aus dem Hause war, der Ihnen in seinem Zimmer so nahe beim Büro hätte gefährlich werden können. Nach Ihrem Abschied von Fräulein Hoppe legte Sie heimlich ins Haus zurück — den Haus-schlüssel hatten Sie bekommen — und verübten den Einbruch. Ihre Annahme, daß Sie vor Herrn Ublig sicher wären, weil ihn Besucher erwarteten, verwickelte sich jedoch nicht. Er überraschte Sie, und Sie schlugen ihn nieder, stoben mit dem geraubten Geld ins Zimmer Leinemanns, von wo Sie in der allgemeinen Verwirrung unbemerkt entliefen. Stimmt's?“

Der Kommissar hatte nun den Verbrecher bald so weit, daß er ein Geständnis ablegte. Eine halbe Stunde später tauschte Kurz mit Kurt Fleming die Freiheit gegen die Gefängniszelle aus.

Der Kommissar hatte nun den Verbrecher bald so weit, daß er ein Geständnis ablegte. Eine halbe Stunde später tauschte Kurz mit Kurt Fleming die Freiheit gegen die Gefängniszelle aus.

Dunkles Stellbühlein

Von Ralph Urban.

„Darf ich Sie auf etwas aufmerksam machen?“ wandte sich Herr Schüler an die junge Dame, die im übervollen Autobus des Handgriff zum Festhalten mit ihm teilte.

„Worauf?“ fragte das Mädchen mit einem Blick fähler Ablehnung. „Daß Sie at meinen Fuß stehen“, entgegnete der junge Mann schmerzlich.

„Oh, Verzeihung!“ rief die Holde und errotete. Anherdem stieg sie herunter. Herr Schüler, der derzeit an Einsamkeit litt, so nützte den Anlaß zu einem freundlichen Gespräch. Bald mußte die Kleine aussteigen. Er blickte auf die Uhr und stieg nach. „Darf ich Sie ein Stück begleiten?“

„Ich bin gleich hier, ich gehe ins Geschäft.“ Er ging aber trotzdem mit. „Und wie ist das mit heute abend?“ erkundigte er sich beim Abschied.

„Kommt nicht in Frage“, antwortete sie. „Anherdem habe ich erst ab halb acht Zeit.“

„Zeit“, meinte er, „ich auch. In welcher Gegend wohnen Sie denn?“

„In der Nähe des Stadtparks.“ — „Dann also um halb acht Uhr beim Haupteingang?“

Herr Schüler ging zur Haltestelle zurück und fuhr mit dem nächsten Autobus weiter. Erst später fiel ihm ein, daß ja Verbindung und es jetzt um halb acht bereits schon fahrlos war. Zu dumm, daß er darauf verfallen hatte, hoffentlich würde er sie finden beim Stadtparkeingang.

Er brauchte nicht lange warten, da sah er im blauen Schein seiner Taschenlampe nette Beine. Er trat dem dazugehörigen Mädchen entgegen und sprach: „Da sind Sie ja!“

„Ja“, sprach sie. „Freut mich“, sagte er, „daß Sie gekommen sind. Wollen wir nicht einen Spaziergang machen?“

Sie wollte. Anfangs gingen sie einzeln, dann Arm in Arm. Und es dauerte nicht lange, da saßen sie auf einer Bank. Und nach einer weiteren Weile küßten sie sich.

Als beide genügend froren, beschloßen sie, in eine Konditorei zu gehen. Sie traten in den hellen Raum, ihre verliebten Blide erklärten: „Das bist ja gar nicht du!“ rief sie entsetzt.

„Doch“, sagte er verblüfft, „ich bin ich, aber Sie bist du nicht. Wie kommt denn das?“

„Wir haben uns wohl vertauselt“, meinte das Mädchen, „was machen wir da?“

„Vor allem kein Aufsehen“, erklärte er und zog sie zu einem Tischchen in der Ecke. Dort saßen sie einander eingehend an und warrborten sich.

„Das kommt davon“, sprach er, „wom so finster ist. Aber ich treue mich darüber.“

„Ich auch“, meinte sie und griff mit Selbstverständlichkeit nach seiner Hand. Und beide waren glücklich.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

13. November.

1504 Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen in Marburg geboren.
 1862 Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen gestorben.
 1888 Der italienische Tonbildner Gioacchino Rossini in Ruella bei Paris gestorben.
 Sonnenaufgang 7.43 Sonnenuntergang 16.56
 Mondaufgang 9.48 Monduntergang 18.20
 Mond in Südweste.

Gebührenfreie Pakete mit Liebesgaben

Pakete, Postgüter und Päckchen mit Liebesgaben für die Wehrmacht sind gebührenfrei zu befördern und zustellen, wenn als Empfänger eine „Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben“ bei einem Wehrkreiskommando oder Kommando einer Marinestation angegeben und in der Aufschrift der Sendung und gegebenenfalls der Belegkarten der Besondere, Liebesgaben für die Wehrmacht“ niedergeschrieben ist. Die nachstehende Webersicht enthält eine Zusammenfassung der bisher aus Anlaß des Krieges verfügbaren Gebührenermäßigungen (ohne Berücksichtigung der Feldpost):

1. Pakete mit Bekleidungsstücken zum Heeresdienst eingezeichnete Männer: die Gebühr beträgt 50 Pfg. einschließlich der Zustellgebühr.
2. Pakete mit Kleidern und Wäsche von Personen aus den westlichen Grenzgebieten an ihre Angehörigen im Heimatort und umgekehrt: die Gebühr beträgt 50 Pfg. einschließlich der Zustellgebühr.
3. Nachrichtensmittlungen in Postkartenform sind gebührenfrei, wenn amtlich hergestellte Formblätter benutzt werden.
4. Buchspenden für die deutsche Wehrmacht — Päckchen, Pakete, Postgüter — werden gebührenfrei befördert und zugestellt, wenn sie an das Amt Schrifttumspflege in Berlin E 2 oder an die Kreis- und Gauleitungen der NSDAP. gerichtet sind.
5. Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen aus dem Heeresdienst entlassener Wehrmachtangehöriger an die zuletzt vorgeschulte Heeresdienststelle sind gebührenfrei.
6. Pakete mit Zivilkleidung für zum Heeresdienst einberufene Reichsdeutsche, die im Protektorat Böhmen und Mähren ihren Wohnsitz haben, sind bei Zurücksendung nach dem Heimatort gebührenfrei.

Stadt Neuenbürg

Vom Sonntag. Ausflugsdramen herrschte am gestrigen Kirchensonntag. In Scharen zogen die Menschen hinaus in die spätberstlich gestimmte Natur. Das „Breite Tal“, wo das Leder rollte und sich um den Sieg gerungen wurde, war ein Anziehungspunkt besonderer Art. Abends fand im Wärensaal eine stark besuchte Abg.-Veranstaltung statt.
 Standkonzert. Am Sonntag vormittag veranstaltete unsere Stadtkapelle zur Freude und Hebung der Einwohnerlichkeit und unserer Gäste nach längerer Pause wieder ein Standkonzert. Unter der Stabführung von Kapellmeister K. K. Hermann bot sie eine abwechslungsreiche Folge musikalischer Darbietungen, die von den vielen Zuhörern dankbar angenommen wurden. Besonders guten Anklang fanden die feinsinnigen Militärmärsche.

Offenlegung vor 150 Jahren

Kreuzbürger und Pforzheimer Amtangehörige beim Aufbruch Friedrichs des Großen im Repegan u. Weichselland.
 Von Friedrich Fitz, Oden a. d. Enz
 Nun laßt uns den Friedrich loben,
 Unser Zug geht jetzt nach oben...
 Zeitgenössisches Volkslied

Im Frühlingssemester 1781 treffen in Ottenhausen und Unternielesbach drei Briefe aus dem Westpreussischen ein, die von Ottenhäuser Auswanderern verfaßt sind. Das erste Schreiben ist an Andreas Schroth in Ottenhausen gerichtet; es stammt von Johannes Schroth und dessen Ehefrau Dorothea, die sich im April oder Mai 1781 in Groß-Elmsdorf Amts Stralau im Bromberger Gebiet niedergelassen haben. Der Auswanderer schildert seine Reise, die glücklich verlaufen ist, und sein großes Glück in der neuen Heimat. „Der König (d. i. Friedrich der Große) hat mir und allen, die bei mir gewesen, viel Gutes bezeugt und mich reichlich beschenkt.“ (Es sind ihm also 1½ Gulden pro Kopf zufließen worden.) Er bittet seinen Bruder Heinrich und seine Schwester Magdalena, nachzukommen. Auch den Vater hat er dringend ein; für den Großvater möchte der Weg zu weit sein. Ferner ist in dem Brief bemerkt, daß auch die Entlinger, Niesener und Heringer Auswanderer nahe bei Stralau, in Stoboldy Amts Kreisbühl, wohnen.

Der zweite Brief ist ebenfalls am 2. Mai 1781 und ist „Groß-Schlafzigl im Stralauer Amt in Vollen“ (Volen) verfaßt. Als Absender unterzeichnen die drei Ottenhäuser Auswanderer Paul Spiegel, Georg Michael Rörbling, Jakob Dus und deren Ehefrauen; Empfänger ist Johann Michael Ott in Unternielesbach. Auch diese Schreiber sind sehr zufrieden: „Wir haben von dem König viel Gutes empfangen; die Reis ist schwer und der Zug ist süß.“ Jeder hat 24 Morgen erhalten. Jakob Dus läßt seinen Bruder Christoph bitten, ihm einen Knecht und eine Magd zu schicken. Paul Spiegel teilt den Schwestern auf, sie möchten den hiesigen Oberamtmann (der ihnen die Auswanderung auszuweisen sollte) diesen Brief lesen lassen und ihn schönreden lassen. In einem weiteren Schreiben vom 8. Juni,

*) Hauptquelle für die folgende Arbeit ist die Schrift: Die Auswanderung der Württemberger nach Preußen und dem Repegan 1776—1786. Von Dr. Max Müller.

Der gestrige 2. Oktoberfest für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 fand wieder im Zeichen unverbrüchlicher Treue des deutschen Volkes zu seinem Führer. Darüber freuen wir uns alle aufrichtig, ist doch der beliebteste Oktoberfest zugleich Ausdruck der Einigkeit in der Heimatfront. Erst spätere Generationen werden ermessen, welche hervorragende Leistungen das geliebte deutsche Volk in großer Zeit vollbracht und wie einfachbereit es sich in dem uns von England aufgezogenen Krieg hinter die Kampffront der Soldaten gestellt hat.

Aus der Badestadt Wildbad

Scheunbrand. Freitag abend gegen 8 Uhr brach in einer Scheune in der unteren Wächnerstraße aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand aus, der glücklicherweise, bevor er größeren Umfang annehmen konnte, demerkt wurde. Die sofort erschienene Feuerwehr bekämpfte das Feuer sofort in äußerster wirksamer Weise, denn in dem Mann und in den daneben gelegenen Scheunen lagerten größere Mengen leicht brennbarer Materialien. Da genügend Wasser vorhanden war, gingen die Löschnahmen rasch voran und schon nach kurzer Zeit war das Feuer vernichtet und damit große Werte vor der Zerstörung gerettet. Trotzdem viele Wehrleute bei der Wehrmacht sind, vollbrachte die eingesezte Mannschaft anerkennenswerte Leistungen. Die Motorpumpe erwies sich wieder als ein leistungsfähiges und zuverlässiges Großlöschgerät.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Der gestrige Kirchweihsonntag brachte Wandzettel. Schon am Vortage fröhnten zahlreiche Kirchweihgäste aus der Umgegend hierher. Am Nachmittage waren die Gasthäuser voll besetzt und auf den Dorfstreßen wogen Gruppen von Kirchweihgästen hin und her. — Der Fußballklub gewann gegen Nordheim sein Spiel 9:1. — Die Eintopf-sammlung war mit gutem Erfolg gekrönt.

Ausgewählter. Der 23-jährige Erich Kälber von hier, Unteroffizier bei der Panzertroppo, hat sich im Kriege in Polen durch Tapferkeit vor dem Feind das Eisener Kreuz erworben. Dem tapferen Kameraden wünschen wir weiterhin viel Glück.

Aus der Kurstadt Schönbögen

Auszeichnung. Im Vorkriegsjahr erhielt der 23-jährige Karl Zehner mit dem ortstüblichen Beinamen „de Veita (Karl)“ für Tapferkeit vor dem Feind das E. K. 2. Wir gratulieren unserem Mitbürger und wünschen ihm auch für die Zukunft alles Gute.

Aus Pforzheim

Am gestrigen Sonntag

fehle wieder eine wahre Völkerverwanderung nach allen Richtungen des noch herbstlich gefärbten Schwarzwaldes ein. Viele dieser erholungsbedürftigen Menschen nahen der Wald auf, andere fliegen nach den Nachbarorten, allwo der „Neue“ winkte, wieder andere zeigten ihr sportliches Interesse und wanderten nach dem Sportplatz zu den interessantesten Weistockspielen. So waren also Kind und Regel unterwegs und erst die einbrechende Nacht trieb zum Aufbruch. In den Volksspielen hatten sich am Vormittag die Kolonialfreunde zu

einer Filmvorführung eingefunden, während am Nachmittage und Abend die Kinos und das Theater starken Besuch hatten. Schließlich seien auch die rührigen Sammler nicht vergessen, die am Opfersonntag sich in den Dienst des RSBWS gestellt hatten.

Polizeibericht

Brand. Am Samstag, um 20 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Hause Adolf-Hitlerstraße Nr. 13 gerufen; weil in einer Mädchenkammer starker Rauch war. Es wurde festgestellt, daß der Fußboden etwas angekokelt und die Isoliermasse an der Wand in Brand geraten war. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß beim Schmelzen eines Holzrohres flüssiges Eisen in die Fugen des Fußbodens geraten war. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 100 RM.

Diebstähle. Am 10. November kam auf der Weidengasse ein Herrenfahrer Marke „Diel“ abhanden. Am 11. 11. wurde aus dem Laden einer Wäscherei in der Parfümbergasse der Geldbetrag von 7 RM. entwendet. In der Nacht vom 10. auf 11. November kam einem Mann vom Marktplatz bis zur St. Georgenstraße ein Geldbeutel mit 25 RM., ein graumellertes Herrenüberzieher und ein schwarzer Schal mit grauen Karo abhanden.

Wochenpruch der NSDAP

Während des Weltkrieges haben wir es erlebt, daß Kriegsgeminnler und Schieber mit dem Ertrag ihrer dunklen Geschäfte prahlten, während der Soldat an der Front starb und seine Angehörigen daheim oft kaum das Notwendigste zum Leben besaßen. Daß solche Dinge nicht wiederkehren, dafür sorgt die Partei und dafür bürgt uns die Person des Führers. Es wird in diesem Krieg kein Opfer geben, das nicht vom ganzen Volk, von Führung und Gefolgschaft, gemeinsam getragen wird. Dieser inneren Bewusstheit gibt der Wochenpruch der NSDAP für die Zeit vom 12. bis 18. November Ausdruck. Er ist ein Wort aus der Rede des Führers zum Beginn des polnischen Feldzugs:

„Wenn ich vom deutschen Volk Opfer, und wenn notwendig, alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu. Denn auch ich bin heute genau so bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen.“

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

Die Ernährungsämter geben bekannt, daß bis zum 19. November auf die Abchnitte 2 11, 2 12, 2 17 und 2 28 der Nahrungsmittelkarte je 25 Gramm Soja, Kartoffelgrün, Kartoffelflockenmehl oder Buddingpulver wahlweise abgegeben werden. Für ein Päckchen Buddingpulver mit einem Gewicht von 45 bis 60 Gramm sind zwei Abchnitte der Nahrungsmittelkarte einzubehalten.

Ebensfalls bis zum 19. November werden auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abchnitte der Reichsbrotskarte für Kinder bis zu sechs Jahren je 125 Gramm Weizen, Gerste, Roggen, Weizen, Weizenmehl oder Weizenmehl abgeben.

Das gute Kinder-Nährmittel



bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem * bezeichneten 4 Abchnitte der Reichsbrotskarte für Kinder bis zu 6 Jahren
 Dr. August Oetker

das wie das erste von Johannes an Andreas Schroth gerichtet ist, wird die Reise nach Preußen geschildert. In fünf Wochen seien sie bei 14 Reittagen nach Berlin, in neun Wochen an den Platz gekommen. Drei Tage seien sie in Potsdam, fünf Tage in Berlin, 15 in Bromberg gelegen. Des Schreiters Frau und der Schneider mit seinen Kindern seien auch mitgereist; unter ihnen hätten er und seine Frau vieles leiden müssen. Das Land sei angedreht; „der Feinerte und die Madley“ sollen nachkommen, um ihnen das große Gut helfen anzutreiben. Jetzt müsse er aus 1½ Gulden 18 Taler geben und einen Taler pro Kind jährlich. Häuser hätten sie noch keine, sie müßten sich noch beschaffen und mit den Boladen zusammen in den Häusern wohnen; aber bis zum Sommer würden die Häuser gebaut.

Durch diese glänzlichen Nachrichten wurden drei Neuenbürgers Amtangehörige ebenfalls zur Auswanderung angeregt: Friedrich Klein und Lorenz Spöthaler von Feldreuth sowie Ludwig Welle aus Schwann. Zwar verweigerte ihnen der Oberamtmann in Neuenbürg die Pässe zu einer Erkundigungsreise und nahm ihnen die Briefe ab, wofür er von der Regierung belohnt wurde. Auch wollte er ihnen den Verkauf ihrer Güter unter der Hand erschweren; das wurde ihm jedoch unterlassen, da es — als gegen die Verfassung verstoßend — mehr Schaden als Nutzen bewirken könnte. Trotz aller Vorstellungen des Oberamtmanns wandern die drei nach Westpreußen aus. Spöthaler wird später in den dortigen Wärens als Bauernwirt in Sierakowo Amts Kreisbühl angeführt.

Diese Briefe geben ein Vorbild voraus. Die Auswanderung nach den durch die erste Teilung Polens preussisch gewordenen Ländern ist schon seit 1772 im Gange. Im eigentlichen Westpreußen (Marienwerdersches Kammer-Departement) wurden bis 1780 unter insgesamt 64 Familien nur sechs „aus dem Schwäbischen“ angeführt. Der erste schwäbische Einwanderer scheint der Kaufmann Georg Butsch aus Marbach a. N. zu sein, der 1776 mit 7000 Gulden Vermögen in Altshottland (heut Stadtteil von Danzig) sich niederließ. Im Sommer 1780 wanderten unter 58 Siedlerfamilien nur zwei aus dem Schwäbischen, eine aus dem Schwarzwald und eine aus Baden-Durlach ein; den ersten großen Schwab aus Westpreußen mit 152 unter insgesamt 279 Familien brachte das Jahr 1781. Im Repegan (Bromberger Departement) wurden bis Ende Mai 1781 im ganzen 318 Familien mit 976 Personen angeführt; darunter waren sechs Baden-Durlachische und vier württembergische Familien — gleichsam die Vorhut des württembergischen Auswandererzuges, der im Repegan vom Juni bis November des genannten Jahres unter 178 Kolonistenfamilien (mit 756 Personen) 132 aus Westpreußen und Baden schickte.

Sein zehn Familien des Jahres 1780 — in den Akten meist die „Enzberger“ genannt — sind für unsere Hei-

mat von besonderer Bedeutung. Es handelt sich dabei um fünf Familien aus Nelefen mit zusammen 63 Personen (Lorenz Karst, Mich. Statter, Joh. Klomb, Joh. Wetter, Veruh. Dürr), um eine Familie aus Göttingen (Michael Morlok, mit sieben Personen), zwei Familien aus Dellbrunn mit zehn Personen (Matth. Koppel und Philipp Dernder), eine Familie aus Biernsheim (Lorenz Stahl, vier Personen) und eine aus Enzberg (Joh. Kopp, mit fünf Personen). Alle wurden im Amte Stralau (wohl in Klein-Slawisch) angesiedelt, der erste als Schullehrer, die übrigen als Feldbauern. Jeder erhielt 61 Morgen Land und jährliche 21 Reichstaler. Verdermögen haben nur wenige mitgebracht, die meisten außer ihrer Habe noch ein oder zwei Pferde. Die Gründe für die Auswanderung sind nicht angegeben; es werden dieselben gewesen sein, die auch in den folgenden Jahren sich auswirkten: „nach einer Reihe schlechter Jahrgänge Armut, Mangel an Verdienst; die Unmöglichkeit, in der überfüllten Heimat eine meist zahlreiche Familie zu ernähren; die Lust nach ein besseres Auskommen und Leben auf eigenem Grund und Boden; für junge Leute die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen; für manchen sicher auch die Unruhe eines angeborenen Wandertriebs.“ Religiöse Beweggründe haben keinen, politische wenig Einfluß. Für die besondere wirtschaftliche Lage der Bevölkerung in unseren Waldgebieten gibt ein Bericht des Neuenbürgers Oberamtmanns vom 18. September 1781 Aufschluß. Es heißt dort: Der auswanderungslustige Holzhauser Jakob Freider aus Rappenhart, der nur ein geringes Häuflein und wenig Güter im Wert von etwa 200 Gulden besitze, habe sich bisher mit Holzhaufen im Tagelohn fortgebracht. Da aber neuerdings nicht mehr soviel Holz abgegeben werde wie früher, falle im gleichen Maße die Nahrung und der Verdienst derrer weg, die sich mit Holzhaufen bisher ernährt haben. Und da die Einwohnerlichkeit der hiesigen Waldorte nur in zwei Klassen zerfalle, in Bauern und Tagelöhner, die letzteren aber beinahe gar keine Güterstücke besäßen, von denen sie sich mit ihrem vielfach starken Familien hinlänglich ernähren könnten, sei zu befürchten, daß noch mehr von der 2. Klasse auswandern möchten. Tatsächlich folgte ihm im nächsten Jahr der Holzhauser Matthias Schenkel aus Döbel, der sich und seine zahlreiche Familie mit Waldarbeit und Holzhandeln nicht mehr durchbringen vermochte. Am 13. März in die Kolonien befohlen, ließ er sich selbst durch die Vorstellungen des Herzogs in seinem Vorhaben nicht mehr irren machen. Wenn im Jahr 1781 die Wanderbewegung mit einer Bestigkeit einsetzte, wie sie seit den fünfziger Jahren nicht mehr erlebt worden war, so trugen die glänzenden Erfolge der „Enzberger“ dazu ganz wesentlich bei; sie vor allem sind es, die den großen Auszug in Flut gebracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sport am Sonntag

Unentschieden in Breslau

Deutschland - Böhmen-Mähren 4:4 (2:4)

In einem mitreißenden Spiel, das anfänglich ausfichtslos für die deutsche Mannschaft stand, erlämpfte die deutsche Elf im Rändertreffen gegen das Protectorat Böhmen-Mähren in Breslau am Sonntag ein ehrenvolles Unentschieden 4:4, nachdem die Tschechen zunächst 3:0 und bei Halbzeit 4:2 geführt hatten.

Rund 45 000 Zuschauer bereiteten auf der Schiesserbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes den Tschechen einen herzlichen Empfang. Wenig später laufen die deutschen Spieler hüftmächtig umjubelt in ihrer gewohnten Tracht ein. Nach einer Ehrung von Lehner, der sein 50. Länderspiel bestritt und im Namen des verhörenden Reichsportführers durch Guido von Mengden mit Blumen beglückwünscht wird, stellen sich Burger und Jandek dem Schiedsrichter Popovic (Zingolawien) zur Wahl. Burger gewinnt und wählt den Platz zum Bundesgenossen. Edmund Conen ist auf der Hinreise nach Breslau erkrankt und kann nicht spielen. Dadurch muß der Angriff in der Besetzung Lehner, Schön, Binder, Urban, Kelt (ES Riga) den schweren Kampf aufnehmen. Sonst traten die Mannschaften in der angekündigten Aufstellung an.

Nach 12 Minuten 3:0 für Böhmen-Mähren

Der deutsche Ansturm wird sofort von den Tschechen abgefangen und durch Riba zur ersten Ecke ausgenutzt. Unsere Elf macht einen mären Eindruck, während das Protectorat mit großem Eifer kämpft und dabei eine hervorragende Kombination zeigt. Vor allem die rechte Flanke mit Riba und Udel ist in großer Form. Männer und Wilmann verfechten sich nicht rüchig und so kann Riba in der 6. Minute ungehindert mit seiner Flanke warten, bis der Innensturm nachgekommen ist. Der Ball kommt zu Vicar, der mit prächtigem Kopfstoß zum 1:0 verandelt. In der folgenden Minute kann Konst einen wichtigen Schuß Kopeckus nur zur zweiten Ecke abschlagen. Riba's Ball kommt gut zu Buc, der mit alter Meisterschaft unheimlich scharf und flach auf 2:0 aus 18 Meter erzielt. Die Tschechen sind klar überlegen. So fiel in der 10. Minute eine dritte Ecke und durch den gut aufgestellten Smejkal die 3:0-Führung.

Angesichts der sicheren Führung lassen die Tschechen nun in ihrem Einlass etwas nach. Der Reisoer Kelt knallte in der ersten deutschen Ecke in der 20. Minute auf Vorlage von Binder aus vollem Lauf auf fast 20 Meter Entfernung an die Latte. Eine Minute später folgt die zweite deutsche Ecke. Das Selbstvertrauen der deutschen Elf steigert sich. Im Angriff verfechten sich Lehner, Schön und Binder zu recht schönen Kombinationen, und so kommt es, daß sich die Tschechen härter verteidigen müssen. In der letzten Minute vor der Pause sind es auch großartige Kombinationszüge zwischen Binder und Lehner, die durch den prächtigen Einlass des Wiener Mittelstürmers in der 30. und 35. Minute unter dem Jubel der Zuschauer zu zwei Gegentoren führen. Die deutsche Elf scheint dem Ausgleich nahe, aber in der 40. Minute ist es wieder Vicar, der auf Vorlage von Riba ein viertes Tor der Prager erzielt. Bei einem Endverhältnis von 4:3 für die Gäste reißt es in der Pause.

In der zweiten Halbzeit

Die zweite Halbzeit beginnt recht vielversprechend für die Deutschen. In der 52. Minute überläßt Binder durch ein treffendes Tor Lehner wieder bei einem rasenden Lauf von

Roffin bedrängt. Den Freistoß gibt er augenblicklich vor das tschechische Tor und Binder verandelt mit dem Kopf in hervorragendem kämpferischen Einsatz zum 4:3. Die deutsche Elf kommt nun ganz groß in Fahrt. Unsere Spieler sind schneller und wendiger, sie zeigen eine verblickende Balltechnik und hervorragende Aufeinanderarbeit. Immer noch liegen die Deutschen im Angriff, wenn die Tschechen auch das Spiel offen gestalten. In der 60. Minute vergeben die Prager durch einen taktischen Fehler ein fünftes Tor. Schon wenige Minuten später erfolgt durch Jandek der Ausgleichtreffer. Stumpf hatte sich im Strafraum auf den Ball geworfen und verteidigt ihn gegen Lehner und Schön. Der Ball kommt schließlich zu Jandek, der mit prächtigem Stoß und ausgezeichneter Präzision bei einem Endverhältnis von 6:3 für Deutschland den Ausgleich erzielt. Damit hatte der Kampf nach dramatischer Schluss-Phase sein Ende gefunden.

Unsere Elf

Ohne Zweifel hatte dieser Kampf durch das Fehlen des erkrankten Conen - eine besondere Schwierigkeiten. Trotzdem war der Kampf eine gute Vorbereitung unserer Nationalen. Nach der ersten Viertelstunde, die gänzlich niederschlagend wirkte, fand sich das Spiel unserer Elf immer wirkungsvoller zusammen. Die wichtigste Erkenntnis, die das Breslauer Treffen brachte, ist vor allem die gute Arbeit von Binder, der sich am Sonntag seinen Platz in der Rändert gegen Italien erlämpfte. Der Wiener gehört zusammen mit Lehner sowie dem wieder guten Kowler zu den besten deutschen Spielern. Schwächer waren dagegen Wilmann und vor der Pause auch Konst, die alle eine gewisse Schuld an der 3:0-Führung der Prager hatten. Auch Seld beanspruchte keine Zeit, um seine gewohnte Kondition finden zu können. Er war zunächst überfordert, wirkte aber später wieder recht sicher, so daß er nach der Pause Jandek zeitweise aufbauen konnte.

Böhmen-Mähren zu Siegeshöhe

Die Tschechen begannen mit einer ganz großen Viertelstunde. Der Ball wurde wie an der Spitze gezogen gefüßt und man hatte den Eindruck, daß mit der linken deutschen Abwehr geradezu Kopf und Maus gespielt wurde. In diesem Überlegenheits-Stadium felen auch die verdienten drei Treffer. Nach Führungswechsel ließ die Mannschaft in ihrem kämpferischen Einsatz sichtbar nach. Der beste Mannschaftsteil war ohne Zweifel der Angriff, dessen Geschlossenheit und Kondition auch in der zweiten Halbzeit oft Verfall fanden.

Württemberg-Baden 4:2 (1:0)

Die Reichsbundpokal-Auscheidung

In der Stadtartener Volk-Hiller-Kampfbahn, die augenblicklich umgebaut wird, gab es vor 8000 Besuchern unter Leitung von Wingenfeld (Heide) einen schönen und schnellen Kampf, den die Württemberger „Berlegenheitself“ überraschend klar für sich entscheiden konnte. Die Schwaben, die sich vornehmlich in der zweiten Halbzeit sehr gut zusammenfinden, führten schon mit 4:0 ehe den Wadenern im Endspurt zwei Gegentreffer gelangen. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß Baden in der zweiten Hälfte nur noch zehn Spieler im Feld hatte, da Striebingen, der aktive Stürmer, wegen einer Fußverletzung ausscheiden mußte. Sehr gut war beim Sieger die gesamte Abwehr, einschließlich Läuferreihe, aber auch im Sturm waren alle fünf Mann sehr beweislich und schußfreudig. Die besten Kräfte waren der Verteidiger Freitsch, der Außenläufer Kwoer und im Sturm die Spieler Kötler und Lehmann. Bei den Wadenern zeigte Peltter trotz der vier Verlusttreffer recht gute Leistungen, während die Verteidiger zeitweise nicht „im Bilde“ waren. Im Sturm waren

Striebingen und Wändersoth die aktiveren Spieler. Erb als Mittelstürmer enttäuschte etwas und auch von Ringler hatte man sich mehr erhofft.

In der ersten Halbzeit hatte Württemberg im Feld leichte Vorteile, aber im Innenraum herrschte mangelndes Verständnis und so blieben nabeliegende Erfolge aus. Erst zehn Minuten vor der Pause konnte Langjahr einen Flankenball von Frey zum Führungstor verwerten. Die zweite Hälfte sah zunächst die Wadener im Angriff, aber nach dem Ausschcheiden Striebingers übernahmen die Gastgeber sofort wieder das Kommando. Mittelstürmer Wölfe erhöhte auf 2:2, dann kam Lehmann nach guter Vorarbeit von Wölfe zu Schußergebnis und dann war wieder Langjahr nach Ablängen der Zusammenarbeit im gesamten Sturm an der Reihe. Das Endverhältnis hatte sich inzwischen auf 4:5 für Württemberg gestellt. In der letzten Viertelstunde kam Waden auf Schneider verwandelte einen Freistoß zum ersten Gegentor und dann wartete Erb mit einem prächtigen Alleingang auf, den er mit einem erfolglosen Freistoß abschloß. 4:2 konnte man sich - ein verdienter Sieg der Württemberger Elf.

Freiburger FC - 1. FC Florheim 2:3 (2:1)

Beide Mannschaften, die sich schon so manden barren Punktelaufen lieferten, traten am Sonntag in Freiburg zu einem Freundschaftsspiel an. Das Treffen, das von Kimmertmann (Freiburg) gut geleitet wurde, nahm einen spannenden und flotten Verlauf und endete mit einem 2:3-Sieg der Gäste, nachdem die Gastgeber bei der Pause noch 2:1 geführt hatten. Zu Beginn des Spiels übernahmen die Gäste das Kommando, aber es dauerte nur etwa zehn Minuten, bis sich auch die Freiburger gefunden hatten. In der 20. Minute schoß der Freiburger Nacht das Führungstor, dem fünf Minuten später der Florheimer Linksaußen Klaus den Ausgleich folgen ließ. Aber noch vor der Pause kamen die Wadener durch den Jugendspieler Keibel nochmals zur Führung. Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit wurde der Freiburger Freiß wegen Unsportlichkeit vom Platz gestellt. Aber auch mit zehn Mann hielten die Freiburger das Spiel zum 2:2 ausgeglichen. In der 55. Minute kam Florheim durch Württemberg zum Ausgleich, und den Siegetreffer schoß wiederum Württemberg in der 80. Minute.

Freiburger Kundenspiele

1. FC Birkenfeld - Nordstern Florheim	9:0
ES Hag Pflanzweiden - ES Florheim	1:1
FC Florheim - Germania Pflanzweiden	3:3
FC Neuenbürg - FC Wildbad 4:3	
ESV Gröfenhausen - VfL Conweiler 1:2	

In der Abteilung „Oberes Engtal“ scheinen nunmehr auch die Kundenspiele vollends in Gang kommen zu wollen, nachdem vorher verschiedene Vereine ihre Mannschaften zurückgezogen haben. Durch diese Mannschafts-Zurückziehungen ist es nicht möglich, die ursprünglich geplante Einteilung in zwei Staffeln beizubehalten, vielmehr müssen nunmehr diese zu einer Staffel zusammengevoeren werden. Für den gestrigen Sonntag waren zwei Kundenspiele angelegt. Auf dem Sportplatz im „Breiten Tal“ hatte die Mannschaft des FC Neuenbürg größte Mühe, gegen die Mannschaft des Fußballvereins Wildbad knapp mit 4:3 zu gewinnen. Allerdings konnte Neuenbürg das Spiel anfänglich nur mit neun und später mit zehn Mann bestreiten, zum anderen hatte Wildbad eine Mannschaft zu Stelle, die sich sehr lösen darf. Bei Halbzeit führte Neuenbürg 1:0, nach der Pause lag aber bald Wildbad mit 2:3 eine Weile im Vorteil, dann gaben die Neuenbürger nochmals alles her und es gelang ihnen auch, durch zwei weitere Tore den Sieg sicherzustellen. Im Schluß wäre so noch einmalem Gelegenheit gemessen, den Torvorsprung zu erhöhen, das Glück stand aber auf der anderen Seite. Was dem Spiel ein besonderes Gepräge gab, war der freundschaftliche und ritterliche Ton, mit dem auch diesmal wieder, wie bisher immer, der Kampf durchgeführt wurde. — Im zweiten Spiel fanden sich Gröfenhausen und Conweiler gegenüber. Das ebenfalls von freundschaftlichem Instand getragene Kundenspiel gewann Conweiler ebenfalls knapp aber einwandfrei mit 1:2 Toren.

Zuteilung von Kunsthonig.

1. Kinder bis zu 14 Jahren erhalten auf den Einzelabschnitt F 3 der Reichsteilkarte R und RR 125 g Kunsthonig.
2. Soweit Einzelhandelsgeschäfte keinen entsprechenden Vorrat an Kunsthonig besitzen, erhalten sie auf Antrag vom Ernährungsamt Wdt. A (Reichsbauernschaft) in Calw vorläufige Bezugsscheine. Diese werden später mit den abzulefernden Bezugskartenabschnitten verrechnet.

Calw, den 10. November 1939.

Der Landrat. |

Hans-Petar
 Unser Karl-Heinz hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude

Karl Bott, Oberzahlmeister
 Leonl Bott, geb. Schumacher
 z. Zt. Frauenklinik St. Anna
 Bad Cannstatt.

4. November 1939.

Denkt an unsere Soldaten!

Wir sitzen abends gemächlich im geheizten Zimmer und lesen ein Buch. Wie schön, wie friedlich — köstliche Stunden der Erholung und des Genußes.

Sollten unsere Soldaten, die im Bunker sitzen oder vielleicht im Bazarrett liegen, nicht auch in ruhigen Stunden das Verlangen nach einem guten Buch haben?

In der Bücherdecke, im Bücherschrank sind ein paar alte Schmäcker. Wer liest sie noch?

Sollten sie gut genug sein für unsere Soldaten, die unferretwegen draußen an der Front Leben und Gesundheit einsetzen?

Für unsere Soldaten geben wir gerne!

Für unsere Soldaten ist das Beste gerade gut genug!

Laß darum, lieber Volksgenosse, den Sammler der Bartel, der dich besucht, nicht leer ausgehen. Irgend etwas hast auch du, und wenn du garnichts hast und doch etwas geben möchtest, dein Buchhändler am Ort oder in der nahe Stadt kann dich beraten. Schon für wenige Pfennige erhältst du ein Buch, das unseren Soldaten wertvoll sein wird.

Dein Buch kommt mit deinem Namen an die Front. Wie schön, wenn dich eines Tages ein Feldpostgruß erreicht von einem, der sich draußen vor dem Feind an deinem Buch erfreut, erholt und gestärkt hat.

Spendet Bücher für die Soldaten-Bücherei!

Calw, den 4. November 1939.

Der Kreisfunktionsleiter.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Karl Bossert

von allen Seiten erfahren durften sowie für alle Ehrungen und Nachrufe, Kranz- und Blumenspenden sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Ida Bossert und Angehörige.

Birkenfeld, den 12. November 1939.

Wildbad, den 12. November 1939.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Schmid

geb. Volz

nach schwerem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Albert Schmid mit Angehörigen.

Beerdtigung: Dienstag nachmittag 2 Uhr auf dem Waldfriedhof.

Briefpapiere

in einfacher bis feinsten Ausführung mit Namendruck liefert die
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Wildbad.

Gemüse-Garten

für sofort zu pflanzen gesucht. Angebote unter G. F. an die „Engstaler“-Geschäftsstelle.

Ein- oder Mehr-Familienhaus

in Wildbad

gesucht; auch Bauplatz.

Offerten unter Nr. 900 an die „Engstaler“-Geschäftsstelle.

Neuenbürg. Billigen Verdunkelungs-Stoff liefert Frau Karl Pfommer Wtw.

Suche aufgeweckten

Jungen

welcher Lust hat, das Friseurhandwerk zu erlernen. Eintritt kann jeberzeit erfolgen.

Friseurmeister Emil Böhle, Rogold (Schwarzw.)



Sie 3 Vögel zum zuzählen:

Wieder ist eine neue Serie naturgetreuer Vogelbilder und zwar mit unseren einheimischen „Sumpfund Wasservögeln“ erschienen. Die im Stein-druck hergestellten Vogelbilder sind einzigartig. Wer sie kennen lernen will, der darf sich nur eine Packung der edlen

Reiher's
 Brief-Sammeln
 „mit den 3 Tannen“ beschaffen.
 Beutel 35 Pfg., Dose 40 u. 75 Pfg.

Sie suchen

Geld
 eine Wohnung
 eine Stellung
 ein Mädchen
 ein Grundstück

Sie Kleinanzeigen schafft's!